



# Leseprobe

Thomas Wolfe

## Schau heimwärts, Engel Roman

---

»Ein Buch wie ein Urknall.« *Die Zeit*

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



---

Seiten: 784

Erscheinungstermin: 12. Dezember 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

«Schau heimwärts, Engel» ist eines der legendären Romanepen des 20. Jahrhunderts. Betörend durch die Unmittelbarkeit des Erzählten wie durch eine Sprachkunst, in der schonungsloser Realismus und lyrische Anmut Hand in Hand gehen, gilt es als stilbildend für die moderne amerikanische Erzähltradition bis hin zu Jonathan Franzen. Mit der kommentierten Neuübersetzung kann man Wolfes Meisterwerk nun in seiner ganzen jugendlichen Frische und Kraft wiederentdecken.

«Home, sweet home» ... Doch die Verhältnisse, in die der Romanheld Eugene Gant hineingeboren wird, sind alles andere als heimelig. Ein jähzorniger Alkoholiker der Vater, eine berechnende Krämerseele die Mutter, wird sein Elternhaus im Nu zur Keimzelle zwischenmenschlicher Dramen. Bei aller Erbitterung und Zwietracht der Gants erweist sich ihr Clan aber auch als Hort eines unbändigen Lebenswillens. «Schau heimwärts, Engel», erschienen 1929, zeigt vielfältigste Facetten häuslichen Glücks und Unglücks und liest sich über weite Strecken als Abrechnung mit dem Heiligtum des «American way of life»: der Familie. Aufs Exemplarische abzielend, erwächst aus der drei Generationen überspannenden Chronik ein faszinierendes Zeit und Sittenbild der Vereinigten Staaten, eine Erkundung der Mythen und Mentalitäten des Landes und nicht zuletzt ein Hymnus auf dessen nie versiegende Vitalität.

### **Autor**

## **Thomas Wolfe**

---

Thomas Wolfe (1900-1938) wurde als letztes von acht Kindern in Asheville, North Carolina, geboren. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, schaffte es der hochbegabte Junge bis nach Harvard und

THOMAS WOLFE (1900–1938) wurde als letztes von acht Kindern in Asheville, North Carolina, geboren. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, schaffte es der hochbegabte Junge bis nach Harvard und wurde Dozent für amerikanische Literatur an der New York University. Kaum hatte sein Schaffen weltweit Anerkennung gefunden, als er im Alter von nur siebenunddreißig Jahren starb.

*Schau heimwärts, Engel in der Presse:*

«Eine große Leseerfahrung.»

*Deutschlandfunk*

«Der 1929 erschienene Roman ist eins der großen amerikanischen Epen, ein Buch von einer ganz besonderen bodenständigen Kraft – voller Abgründe, heftiger Gefühle und unvergesslicher Charaktere.»

*RBB Kulturradio*

«Wie soll man ein solches selbstgewisses, eigensinniges Riesenwerk beschreiben, dessen Zärtlichkeit und unerschöpfliche Energie nahezu alles hinter sich lassen, was derzeit an Literatur erscheint.»

*Der Tagesspiegel*

«Der fulminanten neuen Übersetzung von Irma Wehrli gelingt es, Thomas Wolfes fast vergessenes Meisterwerk im Licht der Gegenwart leuchten zu lassen.»

*Literaturen*

«Die Sprache hat hohes Fieber, die Figuren sind nicht ganz von dieser Welt.»

*Süddeutsche Zeitung*

«Alles redet über die neue deutsche Provinzliteratur, Wolfe hat sie erfunden. Die neue Übersetzung lässt ihn, wie er ist: frisch, schön, sperrig.»

*Die Welt*

*Außerdem von Thomas Wolfe lieferbar:*

Die Party bei den Jacks

Von Zeit und Fluss

Oktoberfest

Besuchen Sie uns auf [www.penguin-verlag.de](http://www.penguin-verlag.de)  
und auf Facebook.

Thomas Wolfe

# Schau heimwärts, Engel

Eine Geschichte vom begrabenen Leben

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt und  
umfassend kommentiert von Irma Wehrli

Nachwort von Klaus Modick



**PENGUIN** VERLAG

«Einstmals war die Erde vermutlich  
ein weißglühender Himmelskörper wie die Sonne.»

*Tarr and McMurry*

Für A. B.

«Dann, so wie alle meine Seelen  
Bei dir im Paradies sind (und mir fehlen  
Verstehen, Wachsen, Sehen ohne dich)  
So wie die Sparren, mein Gebein,  
Bei dir verharren, werden die Muskeln, Sehnen, Venen,  
die Ziegel dieses Hauses, wiederkehren.»<sup>1</sup>

Dies ist ein Erstlingswerk, und der Verfasser berichtet darin von Erfahrungen, die inzwischen in weite Ferne gerückt und verlorengegangen sind, jedoch einst zum Geflecht seines Lebens gehörten. Sollte jemand also das Buch «autobiographisch» nennen, weiß der Verfasser nichts darauf zu entgegnen, denn ihm scheint jedes ernsthafte literarische Werk autobiographisch zu sein – so kann er sich beispielsweise kaum ein autobiographischeres Werk als «Gullivers Reisen»<sup>2</sup> denken.

Diese Zeilen richten sich jedoch vor allem an die Menschen, die der Verfasser in der nachfolgend beschriebenen Zeit mehr oder weniger gut gekannt hat. Ihnen gegenüber möchte er das bekräftigen, was sie wohl bereits verstanden haben: dass dieses Buch nämlich in argloser, lauterer Absicht geschrieben wurde und es seinem Verfasser in erster Linie darum ging, den Handlungen und Figuren in seinem Werk Glaubwürdigkeit, Lebendigkeit und Intensität zu verleihen. Er legt vor der Veröffentlichung nun Wert auf die Feststellung, dass es sich um ein fiktives Werk und nicht um das Porträt lebender Personen handelt.

Doch sind wir alle die Summe sämtlicher Augenblicke unseres Lebens – in ihnen liegt alles, was wir sind: dies können wir weder vermeiden noch verbergen. Wenn der Autor den Lehm des Lebens genommen hat, um daraus sein Buch zu formen, hat er damit nur das genommen, was jeder nehmen muss und niemand beiseitelassen kann. Erfundenes ist keine Tatsache, aber Erfundenes wählt und durchdringt Tatsachen, ordnet sie und verleiht ihnen Sinn. Dr. Johnson<sup>3</sup> meint, man brauche eine halbe Bibliothek für ein einziges Buch, und ebenso mag ein Romancier die Bevölkerung einer halben Stadt brauchen, um daraus eine einzige Figur in seinem Roman zu schaffen. Dies ist nicht die ganze Kunst, jedoch, wie der Autor glaubt, ein gutes Bild für die ganze Kunst in einem Buch, das aus einiger Distanz und ohne Groll oder böse Absicht geschrieben wurde.

## Erster Teil

*... ein Stein, ein Blatt, eine nie gefundene Tür; von einem Stein, einem Blatt, einer Tür. Und von all den vergessenen Gesichtern.*

*Nackt und allein gingen wir ins Exil. In ihrem dunklen Schoß kannten wir das Gesicht unserer Mutter nicht, und aus dem Gefängnis ihres Fleisches hatten wir in das unaussprechliche und unsagbare Gefängnis dieser Erde zu gehen.*

*Wer von uns kennt seinen Bruder? Wer von uns hat seinem Vater ins Herz geblickt? Wer von uns blieb nicht auf ewig gefangen? Wer von uns bleibt nicht für immer ein Fremder und allein?*

*Vergeudet und verloren, in heißem Irrlichtern, verloren, unter glänzenden Sternen auf dieser so matten, glanzlosen Asche, verloren! Uns sprachlos erinnernd suchen wir die große, vergessene Sprache, den verlorenen Himmelspfad, einen Stein, ein Blatt, eine nie gefundene Tür. Wo? Wann?*

*O verloren und vom Winde betrauert, Geist, kehre wieder zurück.*



Ein Schicksal, das Engländer unter Deutsche<sup>4</sup> führt, ist seltsam genug; doch wenn es von Epsom nach Pennsylvania führt und in den Hügelkranz um Altamont, wo der Hahn stolz im Korallenrot kräht und ein Marmorengel milde lächelt, webt eine dunkle Fügung mit, die in der öden Welt neue Wunder wirkt.

Die Summe dessen, was wir sind, hat keiner von uns je ermessen; man versetze uns zurück in Blöße und Nacht und wird vor vier-tausend Jahren auf Kreta die Liebe keimen sehen, die gestern in Texas ihr Ende fand.

Die Saat unseres Untergangs wird in der Wüste aufgehen, das Gegengift wächst aus dem Gebirgsfelsen, und durch unser Leben spukt eine Schlampe aus Georgia, weil in London ein Taschendieb dem Galgen entging. Jeder Moment ist die Frucht von vierzigtausend Jahren. Die minutengesättigten Tage summen wie Fliegen heimwärts in den Tod, und jeder Moment ist wie ein Ausblick auf alle Zeiten.

So auch dieser: Ein Engländer namens Gilbert Gaunt, der sich später Gant nannte (wohl aus Rücksicht auf die Aussprache durch die Yankees), kam 1837 auf einem Segelschiff von Bristol nach Baltimore und ließ den Ertrag des Wirtshauses, das er erworben hatte, bald seine sorglose Kehle hinunterrinnen. Er zog weiter westwärts nach Pennsylvania, hielt sich leidlich damit über Wasser, dass er Kampfhähne gegen Bauernhofgockel antreten ließ, und musste oft genug seinen Champion tot auf dem Platz zurücklassen und sich nach einer Nacht Arrest ohne klingende Münze in der Hosentasche, dafür zuweilen mit dem Abdruck einer tüchtigen Farmerfaust im dreisten Gesicht, aus dem Staub machen. Aber irgendwie kam er immer davon, und als er schließlich zur Erntezeit bei den Deutschen landete, war er von der Üppigkeit ihres Landes dermaßen angetan, dass er hier vor Anker ging. Binnen eines Jahres heiratete er eine herbe junge Witwe mit einer schmucken Farm, die wie all ihre Landsleute von seinem weltläufigen Auftreten und

seiner grandiosen Beredsamkeit beeindruckt war, besonders wenn er nach Art des großen Edmund Kean den Hamlet gab.<sup>5</sup> Sie fanden alle, er hätte Schauspieler werden sollen.

Der Engländer zeugte Kinder – eine Tochter und vier Söhne –, lebte sorglos und unbeschwert dahin und ertrug die scharfen, aber aufrichtigen Bemerkungen seiner Frau geduldig. So vergingen die Jahre, der klare, ein wenig stechende Blick trübte sich hinter eingesunkenen Lidern, die Gicht lähmte den Schritt des hochgewachsenen Engländers, und eines Morgens, als seine Frau ihn aus dem Schlaf nörgeln wollte, fand sie ihn tot – von einem Schlaganfall dahingerafft. Er hinterließ fünf Kinder, eine Hypothek und in seinen seltsam dunklen, nun wieder stechend klaren und weit aufgerissenen Augen etwas, was nicht gestorben war: ein unbändiges und unergründliches Fernweh.

Mit diesem Vermächtnis lassen wir den Mann aus England ruhen und wenden uns nun dem Erben zu, dem er es weitergab, seinem zweiten Sohn, einem Jungen namens Oliver. Wie dieser Junge vor der Farm seiner Mutter am Wegrand stand und die mit Staub bedeckten Rebellen auf ihrem Marsch nach Gettysburg<sup>6</sup> an sich vorbeiziehen sah; wie seine kalten Augen sich verschatteten, als er den großen Namen «Virginia» hörte; wie er in jenem Jahr, als der Krieg zu Ende war und er gerade einmal fünfzehn, eine Straße in Baltimore entlanglief und in einer kleinen Werkstatt glattpolierte Grabmale aus Granit erblickte, aus Stein gehauene Lämmer und Cherubim und einen Engel auf entkräfteten, kalten Füßen, mit einem Lächeln milder Statueneinfalt – das ist eine längere Geschichte. Immerhin weiß ich, dass die kalten, ausdruckslosen Augen sich wegen jenes unbändigen, unergründlichen Fernwehs verschattet hatten, das in den Augen des Toten noch lebendig war und ihn von Fenchurch Street<sup>7</sup> über Philadelphia hinausgeführt hatte. Als der Junge den großen Engel mit dem Lilienstängel aus Stein erblickte, überkam ihn fröstelnd eine namenlose Leidenschaft. Die langen Finger seiner großen Hände krallten sich zusammen. Er spürte, dass es ihn mehr als nach allem anderen in der Welt danach verlangte, mit Bedacht den Meißel zu führen. Er wollte das Dunkle

und Unaussprechliche, das er in sich hatte, dem kalten Stein aufprägen. Er wollte einen Engelskopf meißeln.

Oliver betrat die Werkstatt und fragte einen großen, bärtigen Mann mit Holzhammer um Arbeit. Der Steinmetz nahm ihn in die Lehre. Er arbeitete fünf Jahre lang in dem staubigen Hinterhof. Er wurde ein Steinmetz. Als er ausgelernt hatte, war er zum Mann geworden.

Er kam nie dahinter. Er lernte nie, wie man einen Engelskopf meißelt. Die Taube schon, das Lamm, die gefalteten glatten Marmorhände des Todes und Lettern, schön und fein – aber nicht den Engel. Und all die vergeudeteten und verlorenen Jahre – die wilden Jahre in Baltimore voller Arbeit und heillosen Trunkenheit, dazu die Bühnendarbietungen von Booth und Salvini,<sup>8</sup> die für den Steinmetzen fatale Folgen hatten, da er das ganze noble Wortgeklengel im Gedächtnis behielt und vor sich hin murmelte, wenn er durch die Straßen lief und dazu theatralisch mit riesigen Händen gestikulierte –, all dies ist ein blindes Tasten und Taumeln in unserem Exil, das Bild unseres Sehns, wenn wir in sprachlosem Rückerinnern die große vergessene Sprache suchen, den verlorenen Himmelspfad, einen Stein, ein Blatt, eine Tür. Wo? Wann?

Er kam nie dahinter, und er taumelte quer über den Kontinent hinab in die Südstaaten der Wiederaufbaujahre – eine sonderbar ungestüme Erscheinung von sechs Komma vier Fuß,<sup>9</sup> mit kalten, flackernden Augen, einem gewaltigen Zinken von Nase und mächtigem Wortschwall: lächerliche und groteske Schmähungen, formelhafte, gleichsam klassische Redefiguren, die er mit großer Ernsthaftigkeit, aber einem leicht verlegenen Tremor um den schmalen, wehklagenden Mund vortrug.

Er machte eine Werkstatt in Sydney auf, der kleinen Hauptstadt eines Staates im mittleren Süden, lebte nüchtern-enthaltssam und fleißig unter den argwöhnischen Blicken der Leute, die nach ihrer Niederlage noch ziemlich reizbar und feindselig waren, und als er sich schließlich einen Namen gemacht und Anerkennung gefunden hatte, heiratete er eine schwindsüchtige hagere Jungfer, die zehn Jahre älter war, dafür aber etwas auf der hohen Kante hatte

und wild entschlossen war, zu heiraten. Kaum eineinhalb Jahre später war er wieder ein rasender Irrer, sein Geschäft ging den Bach hinunter, während seine Füße an der blitzblanken Stange unter dem Tresen klebten, und Cynthia, seine Frau, auf deren Lebensdauer er garantiert keinen günstigen Einfluss gehabt hatte, wie es unter den Einheimischen hieß, starb eines Nachts plötzlich an einem Blutsturz.

So war nun alles wieder dahin – Cynthia, die Werkstatt, die mühsam erkämpfte Bewunderung für seine Abstinenz, der Engelskopf –, und der Mann zog in der Dunkelheit durch die Straßen, schleuderte den Rebellen von einst und all ihrer Trägheit seine Verwünschungen in fünfhebigen Versen entgegen, hielt gleichwohl, krank vor Angst und Verlorenheit und Reue, den missbilligenden Blicken der Städter nicht stand und meinte schließlich, während ihm das Fleisch noch mehr von den Knochen schwand, dass Cynthias Fluch ihn nun einhole.

Er war erst Anfang dreißig, sah aber weit älter aus. Sein Gesicht war gelb und eingefallen; die wächserne Nase glich einem Schnabel. Die beiden Enden seines langen braunen Schnurrbarts hingen trübselig herab.

Mit seinen gewaltigen Trinkgelagen hatte er seine Gesundheit ruiniert. Er war dürr wie eine Spindel und hustete. Er dachte in der abweisenden, feindseligen Stadt an Cynthia, und da wurde ihm angst und bang. Er glaubte, er sei schwindsüchtig und müsse bald sterben.

Oliver war wieder allein und verloren, hatte weder einen Halt noch seinen Platz in der Welt gefunden, und weil ihm der Boden unter den Füßen weggezogen worden war, ließ er sich erneut quer über den Kontinent treiben. Er wandte sich nach Westen, der mächtigen Festung der Hügel zu, weil er wusste, dass sein schlechter Ruf nicht hinüberdrang, und in der Hoffnung, er könne dort in der Abgeschiedenheit ein neues Leben beginnen und wieder gesund werden.

Die Augen des ausgemergelten Gespensts verschatteten sich wieder, wie einst in seiner Jugend.

Den ganzen Tag über fuhr Oliver unter einem nassgrauen Oktoberhimmel durch diesen riesigen Staat nach Westen. Während er trübsinnig durch das Fenster auf das weite, ursprüngliche Land hinausstarrte, das zwischen den spärlichen und armseligen Farmen kaum aufgepflügt worden war, so dass es schien, als hätte man nur da und dort in der Wildnis unmerkliche Spuren hinterlassen, erfasste eine bleierne Kälte sein Herz. Er dachte an die großen Scheunen von Pennsylvania, an die Schwere der reifen, goldenen Ähren, an den Überfluss, den Ordnungssinn, den haushälterischen Verstand der Leute. Und er dachte daran, wie er aufgebrochen war, sich selbst Rang und Stand zu erwerben, und dann an das ganze Durcheinander seines Lebens, an die schändlichen, im Nu entglittenen Jahre und die hemmungslos vergeudete Jugend. «Gott!», dachte er. «Ich werde alt! Warum hier?»

Die schauerlichen Gespenster der schemenhaften Jahre zogen an seinem inneren Auge vorüber. Plötzlich sah er, dass eine Reihe von Zufällen seinem Leben die Richtung gewiesen hatten: ein verrückter Soldat, der von Armageddon<sup>10</sup> sang, ein Horn, das auf der Straße ertönte, die klappernden Hufe der Armeemulis, ein einfältiges weißes Engelsgesicht in einer staubigen Werkstatt, eine Nutte, die im Vorbeigehen kess mit ihrem Hinterschinken wackelte. Aus Wärme und Überfluss kommend, war er in dieses unfruchtbare Land getaumelt: Als er aus dem Fenster starrte und das unbestellte Land sah, das weite, kahle Massiv des Piedmont<sup>11</sup>, die schlammigen lehmroten Straßen und die verwahrlosten Gestalten, die an den Bahnhöfen glotzten – ein hagerer Farmer, schlaksig über seine Zügel gebeugt, ein herumlungender Schwarzer, ein zahnluckiger Bauerntöpel, eine aschfahle Frau mit einem vor Schmutz starrenden Baby –, da versetzte ihm die Unerforschlichkeit des Schicksals einen heftigen Stich. Wie war er nur aus der sauberen deutschen Kinderstube in diese rachitische Einöde geraten?

Der Zug ratterte weiter über die dampfende Erde. Unablässig fiel Regen. Mit einem heftigen Windstoß kam der Bremsler herein und entleerte am Ende des schäbig-plüschigen Wagens einen Kohlen-

kasten in den großen Ofen. Auf zwei Klappsitzen krümmten sich ein paar Bauernlümmel in gellendem, geistlosem Gelächter. Der Pfiff der Lokomotive erklang traurig über den ratternden Rädern. An einem Bahnknotenpunkt im Vorgebirge folgte ein endloses, eintöniges Warten. Dann fuhr der Zug wieder weiter durch die unentwegt vorbeiziehende Landschaft.

Es dämmerte. Die mächtigen Rücken der Hügel tauchten kaum noch aus dem Nebel auf. Trübe, schwache Lichter erglühnten in den Hütten an den Hängen. Der Zug kroch über schwindelerregend hohe Gerüste, die geisterhafte Fäden über das Wasser spannten. Bergwärts und talwärts klebten Spielzeughäuschen mit ihren Rauchfähnchen an den Böschungen und Halden und Abgründen. Der Zug wand sich mühselig in Schwerstarbeit die schroffen roten Schluchten empor. Als es dunkel geworden war, stieg Oliver in der kleinen Stadt Old Stockade aus, wo die Gleise endeten. Die letzte Bastion des Hügellands lag kahl über ihm. Als er den schäbigen kleinen Bahnhof verließ und in das tranige Licht eines Dorfladens blinzelte, kam es Oliver vor, als verkrieche er sich wie ein großes Tier in dieser gewaltigen Bergfestung, um hier oben zu sterben.

Am nächsten Morgen setzte er seine Reise in einer Kutsche fort. Sein Ziel war das Städtchen Altamont, vierundzwanzig Meilen hinter dem mächtigen äußeren Kranz der Berge. Während die Pferde sich langsam den Gebirgspfad hinaufmühten, rührten sich Olivers Lebensgeister ein wenig. Es war ein Tag zwischen Grau und Gold im späten Oktober, hell und windig. Die Gebirgsluft war rau und flirrte: Die über ihm aufragenden Steilwände schienen ganz nah, übermächtig, unberührt und öde. Die Bäume waren dürr und kahl: sie trugen fast kein Laub. Der Himmel hing voll weißer Wolkenfetzen; dicke Nebelschwaden trieben gemächlich um die mächtige Kuppe eines Berges.

Unter ihm schäumte ein Wildbach sein steiniges Bett hinab, und er konnte als winzig kleine Punkte Männer Schienen verlegen sehen, die sich dereinst über den Berg bis nach Altamont schlängeln würden. Dann kam das schweißnasse Gespann zum Rand der Gebirgsschlucht und begann zwischen den mächtigen, hoch auf-

ragenden Gipfeln, die in lila Dunst verschwammen, den langsamen Abstieg zur Hochebene, auf der man Altamont erbaut hatte.

Inmitten der erhabenen Ewigkeit dieser Berge sah er, wie in einer riesigen Schale, auf hundert Anhöhen und Senken eine Stadt von viertausend Einwohnern liegen.

Das war Neuland. Sein Herz fasste Mut.

Die Stadt Altamont war kurz nach dem Unabhängigkeitskrieg gegründet worden. Viehtreiber und Farmer, die es von Tennessee weiter östlich nach South Carolina zog, hatten hier gern Station gemacht. Und bei der mondänen Gesellschaft aus Charleston und den Plantagen des heißen Südens war sie vor dem Bürgerkrieg über Jahrzehnte hinweg als Sommerfrische beliebt gewesen. Zur Zeit von Olivers Ankunft hatte sie sich bereits einen Ruf nicht nur als sommerliches Urlaubsdomizil, sondern auch als Kurort für Lungenkranke erworben. Etliche reiche Männer aus dem Norden hatten in den Bergen Jagdhütten errichtet, und einer von ihnen hatte riesige Flächen Bergland gekauft und plante nun mit Heerscharen von auswärtigen Baumeistern, Zimmerleuten und Steinmetzen den größten Landsitz Amerikas – einen Kalksteinpalast mit schrägen Schieferdächern und einhundertdreiundachtzig Zimmern, nach dem Vorbild des Schlosses von Blois.<sup>12</sup> Auch ein riesiges neues Hotel gab es, eine Luxusherberge ganz aus Holz, die sich auf der Anhöhe eines gebieterischen Hügels breitmachte.

Doch die meisten der hier Ansässigen waren noch Einheimische, Land- und Hügelbewohner aus der Umgegend. Es war Bergvolk schottisch-irischer Abstammung: rau, provinziell, intelligent und fleißig.

Oliver hatte noch etwa zwölftausend Dollar aus den Trümmern von Cynthias Besitz gerettet. Er mietete im Winter einen Schuppen am Rande des Hauptplatzes, erwarb einen kleinen Vorrat an Marmor und machte sein Geschäft auf. Aber außer sich vor dem drohenden Tod zu fürchten, hatte er zunächst nicht viel zu tun. In jenem bitteren, einsamen Winter, als er sich dem Tode nah fühlte, wurde dieser Yankee, hager wie eine Vogelscheuche, der wild vor

sich hin schimpfend durch die Straßen streunte, zu einer stadtbekanntem Figur, über die man tuschelte. Und die Mitbewohner in seiner Pension wussten zu berichten, dass er nachts mit den großen Schritten eines Gefangenen sein Zimmer durchmaß und dass ihm ständig ein leises Klagen, das aus den Tiefen seines Innern emporzusteigen schien, über die schmalen Lippen drang. Aber er sprach mit niemandem darüber.

Und dann kam der herrliche Bergfrühling, goldgrün, mit seinen lauen Windstößen, duftendem Blütenzauber und balsamisch einströmender Wärme. Olivers große Wunde begann zu heilen. Seine Stimme war wieder zu vernehmen im Land, das alte zotige Redetalent blitzte auf, und ein Funken des alten Feuers.

Eines schönen Tages im April, als er mit neu erwachten Sinnen vor seiner Werkstatt stand und dem regen Treiben auf dem Platz zusah, hörte Oliver eine Stimme hinter sich. Und diese Stimme, dünn, schleppend und selbstgefällig, förderte sofort eine Erinnerung zutage, die zwanzig Jahre in ihm begraben gewesen war.

«s kommt! Nach dem, was ich ausgerechnet hab, kommt's am 11. Juno 1886.»

Oliver drehte sich um und sah den stämmigen, eindringlichen Propheten abziehen, den er zuletzt gesehen hatte, als er die staubige Straße nach Gettysburg und Armageddon hinunter entschwand. «Wer ist das?», fragte er einen Passanten.

Der Mann schaute und grinste. «Das ist Bacchus Pentland», sagte er. «Der ist ein echtes Original. Leute von seinem Schlag gibt's hier viele.»

Oliver leckte an seinem großen Daumen. Dann, mit einem leichten Grinsen, sagte er: «Ist Armageddon denn schon gekommen?»

«Er erwartet es jeden Tag», sagte der Mann.

Dann traf Oliver Eliza. Er lag an einem Frühlingsnachmittag auf dem weichen Ledersofa in seinem kleinen Büro und lauschte dem Gezwitscher auf dem Platz. Ein heilsamer Friede breitete sich von Kopf bis Fuß in ihm aus. Er dachte an die lehmschwarze Erde mit dem Aufleuchten taufrischer Blumen, an perlend kühles Bier und an



von Bäumen regnende Pflaumenblüten. Da hörte er die klappernden Absätze einer Frau zwischen den Marmorblöcken näher kommen, und im Nu war er auf den Beinen. Als sie eintrat, schlüpfte er eben in seinen sorgsam gebürsteten, tiefschwarzen Mantel.

«Wissen Sie was», sagte Eliza und schürzte vorwurfsvoll-spöttisch die Lippen: «Ich wollte, ich wäre ein Mann und hätte nichts anderes zu tun, als den ganzen Tag auf einem bequemen Sofa herumzuliegen.»

«Guten Tag, Madam», sagte Oliver mit einer schwingvollen Verbeugung. «Tja», sagte er mit einem verschmitzten leichten Grinsen um die Mundwinkel, «ich fürchte, Sie haben mich bei meinem Mittagsschläfchen erwischt. Eigentlich lege ich mich tagsüber selten hin, aber ich bin jetzt schon seit einem Jahr in miserabler Verfassung und kann nicht mehr arbeiten wie früher.» Er schwieg einen Augenblick und blickte drein wie ein geprügelter Hund: «Gott! Ich weiß nicht, was noch aus mir werden soll!»

«Ach was!», sagte Eliza mit lebhafter Verachtung. «Ich wüsste nicht, was mit Ihnen nicht in Ordnung sein sollte. Sie sind ein großer, strammer Kerl in den besten Jahren. Das ist zur Hälfte pure Einbildung. Wenn wir krank sind, kommt uns das meistens bloß so vor. Ich weiß noch, dass ich vor drei Jahren, als ich in Hominy an der Schule unterrichtete, mit einer Lungenentzündung zu kämpfen hatte. Keiner dachte, ich würde das überleben, aber irgendwie hab ich es doch geschafft. Ich weiß noch gut, wie ich eines Tages so dasaß – «rekonvaleszent» heißt es wohl; also, was ich sagen will, der alte Doc Fletcher war grad da gewesen, und als er ging, sah ich, dass er meine Cousine Sally anschaute und den Kopf schüttelte. «Meine Güte, Eliza», sagte sie, kaum dass er weg war, «du spuckst jedes Mal Blut, wenn du hustest, sagt er, sicher hast du die Schwindsucht.» – «Ach was», habe ich gesagt. Ich weiß noch, ich habe laut losgelacht, fest entschlossen, mir einen Heidenspaß draus zu machen. «Ich lass mich nicht unterkriegen», dachte ich bei mir, «die werden sich alle noch wundern.» – «Ich glaube kein Wort davon», habe ich gesagt» – sie nickte ihm keck zu und schürzte die Lippen – «und außerdem, Sally», hab ich gesagt, «sind wir alle irgendwann einmal dran, und wozu soll man sich darum scheren, was kommt. Vielleicht wird es

morgen kommen, vielleicht auch später, aber am Ende trifft es uns garantiert alle.»

«Ach Gott!», sagte Oliver mit betrübtem Kopfnicken. «Da haben Sie den Nagel aber auf den Kopf getroffen. Nie zuvor wurde ein wahreres Wort gesprochen.»

«Gütiger Himmel!», dachte er und grinste betreten in sich hinein. «Wie lange geht das noch so? Aber sie ist ein tolles Mädchen, so wahr ich hier stehe.» Er musterte beifällig ihre adrette, aufrechte Gestalt, bemerkte die milchweiße Haut, die schwarzbraunen Augen mit dem kecken Kinderblick und das pechschwarze Haar, das von der hohen weißen Stirn streng nach hinten gekämmt war. Sie hatte die seltsame Angewohnheit, nachdenklich die Lippen zu schürzen, ehe sie etwas sagte; sie ließ sich gern Zeit, kam erst nach endlosen Abschweifungen bis in die hintersten Winkel von Erinnerung und spontaner Eingebung zur Sache und schwelgte mit selbstverliebttem Frohsinn in der prachtvollen Parade all dessen, was sie je gesagt, getan, gefühlt, gedacht, gesehen oder geantwortet hatte.

Während er sie noch betrachtete, hielt sie plötzlich inne, stützte das Kinn auf ihre elegant behandschuhte Rechte und starrte mit nachdenklich geschürzten Lippen in die Ferne. «Na», meinte sie nach einer Weile, «wenn Sie sich noch erholen müssen und die meiste Zeit nur herumliegen, sollten Sie wenigstens etwas haben, was Ihren Kopf in Gang hält.» Sie öffnete den Lederkoffer, den sie mitgebracht hatte, und entnahm ihm eine Visitenkarte sowie zwei dicke Bände. «Mein Name», eröffnete sie ihm vielsagend und mit Nachdruck, «ist Eliza Pentland, und ich vertrete die Larkin-Verlags-gesellschaft.» Sie sagte es stolz und mit feierlicher Genugtuung.

«Gütiger Himmel, eine Handelsreisende für Bücher!», dachte Gant.

«Das ist unser Angebot», sagte Eliza und schlug einen vergilbten Wälzer auf, der apart mit Speeren, Flaggen und Lorbeerzweigen verziert war: «Ein Gedichtband mit dem Titel ›Kostbares in Versen für Lagerfeuer und Herd‹ und dazu ›Larkins Heimdoktor- und Hausmittelbrevier‹, das Rat zur Behandlung und Verhütung von mehr als fünfhundert Krankheiten weiß.»

«Na», sagte Gant mit einem schwachen Grinsen und leckte an seinem Daumen, «da sollte sich wohl eine finden, die auf mich passt.»

«Aber sicher», sagte Eliza und nickte energisch, «wie es so schön heißt: Man liest die Gedichte und tut seiner Seele was Gutes, und man liest Larkin und tut seinem Körper was Gutes.»

«Ich mag Gedichte», sagte Gant, blätterte in dem Buch und hielt interessiert beim Kapitel «Lieder von Sporen und Säbeln» inne. «In meiner Kindheit konnte ich stundenlang welche hersagen.»

Er kaufte die Bücher. Eliza packte ihre Ansichtsexemplare ein, stand auf und sah sich mit prüfender Neugier in der staubigen kleinen Werkstatt um. «Läuft das Geschäft?», fragte sie.

«Sehr mäßig», antwortete Oliver traurig. «Kaum genug, um mich damit über Wasser zu halten. Ich bin eben ein Fremder in einem fremden Land.»

«Ach was!», widersprach Eliza beherzt. «Sie sollten raus hier und mehr Leute treffen. Sie brauchen etwas, was Sie auf andere Gedanken bringt. Wenn ich Sie wäre, würd ich mich da reinstürzen und mithelfen, die Stadt voranzubringen. Wir haben hier alles, was man braucht, um aus Altamont eine anständige Stadt zu machen – die Landschaft, das Klima, die Naturschätze, und da sollten wir alle an einem Strick ziehen. Wenn ich ein paar tausend Dollar hätte, wüsste ich genau, was ich täte...» – Sie zwinkerte ihm listig zu, und mit einer sonderbar männlichen Geste: Zeigefinger ausgestreckt, die Faust leicht geballt, sprach sie weiter – «Sehen Sie diese Ecke hier – die, auf der Sie sitzen? Die ist in ein paar Jahren das Doppelte wert. Also, da» – sie wies mit ihrer Männergeste geradeaus, «da bauen sie irgendwann eine Straße, da können Sie Gift drauf nehmen. Und dann –», sie verzog vielsagend den Mund, «dann ist dieses Grundstück ordentlich was wert.»

Sie sprach weiter über Grundbesitz, mit einer seltsamen anächtigen Gier. Die Stadt schien eine gewaltige Blaupause für sie zu sein: Ihr Kopf war verblüffend voll mit Ziffern und Schätzzahlen – wer welches Grundstück besaß und wer es verkaufte, zu welchem Preis und was es tatsächlich wert war und bald wert sein

würde, wie hoch die erste Hypothek war und wie hoch die zweite, und so fort.

Als sie fertig war, sagte Oliver im Gedenken an Sydney mit tiefem Abscheu: «Ich hoffe, ich habe nie mehr eine Liegenschaft, solange ich lebe – abgesehen von einem Haus zum Wohnen. Das bringt einem bloß Fluch und Fehl ein, und am Ende bekommt der Steuereintreiber ja doch alles.»

Eliza sah ihn fassungslos an, als hätte er sich schwer versündigt. «O nein, das ist doch wohl nicht Ihr Ernst!», protestierte sie. «Sie wollen doch bestimmt auch was auf die Seite legen für schlechte Zeiten.»

«Meine schlechten Zeiten sind jetzt», sagte er düster. «Alles, was ich an Grund und Boden brauche, sind acht Kubikfuß Erde, um darin begraben zu werden.»

Dann, zu fröhlicheren Gesprächen zurückkehrend, geleitete er sie zur Tür und sah ihr nach, wie sie über den Platz trippelte und am Gehsteigrand in damenhafter Anmut die Röcke raffte. Und als er sich wieder seinen Steinblöcken zuwandte, spürte er in sich eine Freude aufsteigen, die er für immer verloren geglaubt hatte.

Die Pentlands, zu denen Eliza gehörte, waren einer der merkwürdigsten Clans, die je aus den Hügeln in die Stadt gezogen waren. Eigentlich hatten sie gar kein Anrecht auf den Namen Pentland: Nach dem Unabhängigkeitskrieg war der Großvater des jetzigen Familienoberhaupts, ein schottischer Ingenieur dieses Namens, hierhergekommen, um in den Bergen nach Kupfer zu suchen, hatte dort etliche Jahre gelebt und mit einer der Pionierfrauen etliche Kinder gezeugt. Als er wieder verschwand, nahm die Frau für sich und ihre Kinder den Namen Pentland an.

Der gegenwärtige Clanchef war Elizas Vater, der Bruder des Propheten Bacchus, Major Thomas Pentland. Ein weiterer Bruder war während der Sieben Tage<sup>13</sup> getötet worden. Major Pentland hatte seinen Offiziersgrad ehrbar, wenn auch unspektakulär erworben. Während Bacchus, der es nie weiter als bis zum Korporal brachte, sich bei Shiloh<sup>14</sup> seine schwieligen Hände verbrannte,

kommandierte der Major zwei Kompanien der Freiwilligenverbände und bewachte mit ihnen das Bollwerk der einheimischen Berge. Dieses Bollwerk war im Krieg nie ernsthaft bedroht, erst in den letzten Tagen feuerten die Freiwilligen drei Salven auf Shermans<sup>15</sup> Nachhut ab und lösten sich dann sang- und klanglos auf, um schützend ihren eigenen Frauen und Kindern beizustehen.

Die Familie der Pentlands war so alt wie jede andere in der Gemeinde, war aber immer arm gewesen und hatte nie Anspruch auf vornehme Abstammung erhoben. Durch Heirat, auch zwischen Blutsverwandten, konnten sie sich gewisser Verbindungen mit den Großen, einigen Wahnsinns und eines Quäntchens Schwachsinn rühmen. Weil sie aber doch mehr Verstand und Charakterstärke besaßen als die meisten Bergbewohner, standen sie bei diesen seit jeher in hohem Ansehen.

Die Pentlands verfügten über ausgeprägte Clanmerkmale. Wie bei den meisten starken Persönlichkeiten aus besonderen Familien machten die Unterschiede die ausgeprägten Ähnlichkeiten umso markanter. Sie hatten breite, mächtige Nasen mit fleischigen, stark gebogenen Nasenflügeln, einen auf merkwürdige Weise zugleich zart und derb sinnlichen Mund von erstaunlicher Beweglichkeit beim Nachdenken, eine breite, intelligente Stirn und betont flache Wangen mit leichten Grübchen. Die Männer waren üblicherweise rotgesichtig, mittelgroß und von kräftiger, fülliger Statur, auch wenn es vereinzelte Schlakse gab.

Major Thomas Pentland war der Vater zahlreicher Kinder, von denen Eliza als einziges Mädchen überlebt hatte. Eine jüngere Schwester war vor ein paar Jahren an einer Krankheit gestorben, über die die Familie traurig als «Skrofulose<sup>16</sup> der armen Jane» sprach. Es gab sechs Jungen: Henry, der älteste, war inzwischen dreißig, Will war sechsundzwanzig, Jim war zweiundzwanzig und Thaddeus, Elmer und Greeley, der Reihe nach aufgeführt, waren achtzehn, fünfzehn und elf. Eliza war vierundzwanzig. Die vier ältesten Kinder, Henry, Will, Eliza und Jim, waren in den Jahren nach dem Krieg groß geworden. Armut und Entbehrungen dieser Jahre waren derart schrecklich gewesen, dass keiner von ihnen je darüber sprach,

doch hatte ihnen der scharfe Stahl tief ins Herz geschnitten und Wunden geschlagen, die nicht mehr zu heilen waren.

Bei den ältesten Kindern führten diese Jahre dazu, dass sie einen geradezu krankhaften Geiz und eine unstillbare Besitzgier entwickelten und auch den Wunsch, dem Haus des Majors so rasch wie möglich zu entfliehen.

«Vater», sagte Eliza mit damenhafter Würde, als sie Oliver zum ersten Mal in die gute Stube der Pentlands führte, «ich darf dir Mr Gant vorstellen.»

Der Major erhob sich langsam aus seinem Schaukelstuhl am Kamin, klappte ein großes Messer zusammen und legte den Apfel, den er geschält hatte, auf den Kaminsims. Bacchus sah gutmütig von einem Stöckchen auf, an dem er herumschnippelte, und Will, der von seinen kurzen Nägeln emporblickte, die er wie üblich mit dem Messer bearbeitete, begrüßte den Besucher mit einem vogelartigen Nicken und Zwinkern. Die Männer spielten ständig mit ihren Taschenmessern herum.

Major Pentland ging langsam auf Gant zu. Er war ein untersetzter, korpulenter Mittfünfziger mit gerötetem Gesicht, Patriarchenbart und den fülligen, selbstgefälligen Zügen seines Clans.

«W. O. Gant, wenn ich nicht irre?», fragte er in schleppendem, salbungsvollem Ton.

«Ja», sagte Oliver, «so ist es.»

«Nach dem, was Eliza mir von Ihnen erzählt hat», sagte der Major und blies vor seinen Zuhörern zur Attacke, «wäre ich eigentlich für L. E. Gant gewesen.»<sup>17</sup>

Das ausgelassene Gelächter der Pentlands erfüllte den Raum.

«Puh», schimpfte Eliza und legte die Hand an ihren breiten Nasenflügel. «Ich muss schon sagen, Vater, du solltest dich was schämen!»

Gant grinste in dem heuchlerischen Bemühen, amüsiert zu wirken. «Der alte Halunke», dachte er. «Den hat er schon seit einer Woche auf Lager.»

«Will bist du ja davor schon mal begegnet», sagte Eliza.

«Davor wie auch dahinter», sagte Will und zwinkerte verschmitzt.

Als das Gelächter verstummt war, sagte Eliza: «Und das ist – wie es so schön heißt – Onkel Bacchus.»

«Ja, Sir», sagte Bacchus strahlend, «springlebendig und kreuzfidel.»

«Alle nennen ihn *Back-us*», sagte da Will mit munterem, beifallheischendem Zwinkern, «aber in der Familie ziehen wir *Behind-us* vor.»<sup>18</sup>

«Ich nehme an», sagte Major Pentland mit Bedacht, «dass Sie schon oft als Geschworener geladen waren?»

«Nein», antwortete Oliver, entschlossen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. «Weshalb?»

«Weil», sagte der Major und blickte erneut in die Runde, «Sie ja anscheinend auf Liebe *ingeschworen* sind.»

Mitten im allgemeinen Gelächter ging die Tür auf, und noch ein paar weitere Pentlands kamen herein – Elizas Mutter, eine unscheinbare, ausgezehnte Schottin, und Jim, ein Bursche mit rotem Ferkelgesicht, ganz der Vater, bloß ohne Bart, dann der rotbackige Thaddeus mit braunen Haaren und Augen, sanftmütig und träge, und zum Schluss Greeley, der Jüngste, ein schwachsinnig grinsendes Kind, das seltsam quiekende Laute von sich gab, die sie belustigten. Er war elf, debil, schwächlich und skrofulös, aber mit seinen weißen, feuchten Händen vermochte er einer Geige Töne zu entlocken, die etwas Überirdisches und Unwillkürliches an sich hatten.

Und während sie in der engen, stickigen Stube mit ihrem warmen Duft nach überreifen Äpfeln saßen, heulte ein heftiger Wind von den Hügeln herab, ein Brüllen fuhr durch die Kiefern, wahnhaft und fremd, und die kahlen Äste ächzten. Und wie die Pentlands so vor sich hinschälten, -schnitten oder -schnittzen, ging ihr Gespräch von derber Heiterkeit zu Tod und Begräbnis über: Eintönig, mit lästerlicher Wollust, breiteten sie ihren Klatsch über das Schicksal und jene Menschen aus, die man kürzlich der Erde übergeben hatte. Und während das Gespräch sich hinzog und Gant den Wind gespenstisch stöhnen hörte, fühlte er sich begraben in Finsternis und Verlorenheit, und seine Seele tauchte hinab in die schwärzeste Nacht, denn er erkannte, dass er dereinst als Fremder würde sterben müssen, dass alle – alle bis auf diese Pentlands, die sich schwelgerisch vom Tode nährten – würden sterben müssen.

Und wie einer, der in arktischer Nacht umkommt, dachte er an die satten Wiesen seiner Jugend: an die Ähren, den Pflaumenbaum und das reife Korn. Warum hier? Ach, verloren!

## 2

Oliver heiratete Eliza im Mai. Nach ihrer Hochzeitsreise nach Philadelphia kehrten sie in das Haus zurück, das er ihr an der Woodson Street gebaut hatte. Mit seinen großen Händen hatte er das Fundament gelegt, tiefe, dumpfige Keller ausgehoben und die hohen Wände mit der sanften Glätte von warmem braunem Putz überzogen. Er hatte fast kein Geld, doch sein sonderbares Haus nahm die mannigfaltigen Formen an, die er dafür ersonnen hatte: Als er fertig war, stand da ein Bau, der sich an den Hang des schmalen, ansteigenden Grundstücks schmiegte, nach vorn hin eine erhöhte, großzügige Veranda besaß und anheimelnde Räumlichkeiten, die er gemäß seinen wunderlichen Vorstellungen treppauf, treppab aneinandergesetzt hatte. Er errichtete sein Haus nah an der ruhigen Hügelstraße; er legte Blumenbeete in der lehmigen Erde an; er pflasterte das kurze Wegstück hinauf zu den hohen Verandastufen mit großflächigen Platten aus Buntmarmor; er setzte einen Zaun mit Eisenspitzen zwischen sein Haus und die Welt.

Dann pflanzte er auf dem Grund, der sich als kühle, vierhundert Fuß lange Schneise hinter dem Haus erstreckte, Bäume und Reben. Und was immer seine Hände in diesem kostbaren Bollwerk seiner Seele auch berührten, erblühte zu goldenem Leben: Mit den Jahren sprossen die Obstbäume – Pfirsich, Pflaume, Kirsche und Apfel – empor und bogen sich unter der Last ihrer Früchte. Seine Reben schwollen zu kräftigen braunen Strängen und rankten sich um die hohen Drahtzäune seines Anwesens, überwucherten seine Spaliere und schlangen ein doppeltes Band um sein Grundstück. Sie kletterten die Veranda hoch und rahmten die oberen Fenster mit üppigem Blattwerk ein. Und die Blumen in seinem Hof wetteiferten in verschwenderischer Pracht – der samtblättrige



Kapuziner mit seinen hundertfach lothfarben geschlitzten Blüten, die Rose, der Schneeball, die rotkelchige Tulpe und die Lilie. Das Geißblatt ließ seine üppige Fülle auf den Zaun herabfließen; wo immer seine großen Hände die Erde berührten, schenkte sie ihm reiche Frucht.

Für ihn war das Haus das Abbild seiner Seele, das Gewand seines Willens. Für Eliza hingegen war es ein Stück Eigentum, dessen Wert sie gewitzt taxierte, eine Grundlage ihres künftigen Reichtums. Wie alle älteren Kinder Major Pentlands hatte sie von ihrem zwanzigsten Lebensjahr an damit begonnen, Land zu erwerben: Von den Ersparnissen ihrer kargen Einkünfte als Lehrerin und fliegende Buchhändlerin hatte sie bereits ein, zwei Grundstücke gekauft. Sie überredete Gant, auf einem davon, einer kleinen Liegenschaft am Rand des Hauptplatzes, eine Werkstatt zu errichten. Dies tat er eigenhändig mit Unterstützung zweier schwarzer Männer: Es wurde ein zweistöckiger Backsteinschuppen mit breiter Holzterrasse, die von einer Marmorveranda zum Platz hinunterführte. Auf dieser Veranda postierte er beidseits der Holztüren ein paar Marmorstatuen; beim Eingang stellte er eine plumpe, einfältig lächelnde Engelsfigur auf.

Doch Eliza war nicht glücklich mit seinem Gewerbe: Mit dem Tod war eben kein Geld zu machen. Die Leute starben zu langsam, fand sie. Und sie sah voraus, dass es ihrem Bruder Will, der schon mit fünfzehn auf einem Holzplatz ausgeholfen hatte und inzwischen ein kleines Geschäft besaß, beschieden sein würde, ein reicher Mann zu werden. So überredete sie Gant, sich mit Will Pentland zusammenzutun. Doch nach einem Jahr riss ihm der Geduldsfaden, sein unterdrücktes Geltungsbedürfnis streifte seine Fesseln ab, und er brüllte, Will, der seine Arbeitstage hauptsächlich damit verbrachte, mit einem Bleistiftstummel auf einem fleckigen Umschlag Berechnungen anzustellen, nachdenklich an seinen kurzen Nägeln herumzuschnippeln oder mit vogelartigem Kopfnicken und Augenrollen endlos herumzuwitzeln, werde sie noch alle in den Ruin treiben. Also zahlte Will ohne Aufhebens seinen Partner aus und widmete sich weiter der Anhäufung eines Ver-

mögens, während Oliver in die Einsamkeit und zu seinen schmutzigen Engeln zurückkehrte.

Die seltsame Gestalt des Oliver Gant warf ihren notorischen Schatten überall in der Stadt. Die Leute vernahmen frühmorgens und nachts seine gewaltigen Schimpftiraden, die Eliza galten. Sie sahen ihn nach Hause und in die Werkstatt eilen, sie sahen ihn über seine Statuen gebeugt, sie sahen ihn mit seinen gewaltigen Händen – fluchend und tobend, jedoch in leidenschaftlicher Hingabe – das dichte Gespinnst seines Zuhauses weben. Sie lachten über die ungestümen Exzesse seiner Reden, seiner Gefühle und Gesten. Sie verstummten angesichts der wilden Raserei seiner Sauforgien, die nahezu pünktlich alle zwei Monate stattfanden und zwei, drei Tage lang dauerten. Dann lasen sie ihn schmutzig und besinnungslos in der Gosse auf und brachten ihn nach Hause – der Bankier, der Polizist und ein stämmiger, gutmütiger Schweizer namens Jannadeau, ein schmuddeliger Juwelier, der inmitten von Gants Grabsteinen ein kleines, umzäuntes Areal gemietet hatte. Und stets behandelten sie ihn rücksichtsvoll, weil sie auch noch in diesen babylonischen Trümmern der Trunkenheit etwas Fremdes und Stolzes und Großartiges witterten. Er blieb ein Fremder für sie: Niemand – nicht einmal Eliza – nannte ihn je bei seinem Vornamen. Er war und blieb ein für alle Mal «Mister» Gant.

Und niemand hatte eine Vorstellung davon, was Eliza in Angst und Schmerz und Herrlichkeit erduldet. Er überzog sie alle mit seinem glühenden Löwenatem der Begierde und Wut: Wenn er betrunken war, trieben ihn ihr bleiches, verkniffenes Gesicht und ihre tintenfischartig bedächtigen Bewegungen zur Weißglut. Dann wurden seine Angriffe wahrhaft bedrohlich für sie: Sie musste sich vor ihm einschließen. Denn von Anfang an fand, tiefer als Liebe und tiefer als Hass, bis auf die blanken Knochen ein dunkler Kampf auf Leben und Tod zwischen ihnen statt. Eliza weinte oder blieb stumm, wenn er sie verwünschte, begehrte kurz gegen seine Tiraden auf, gab unter seinem Ansturm nach wie ein wehrloses Stoffbündel – und setzte ihren Willen beharrlich und unerbittlich durch. Jahr um Jahr kauften sie unter seinem Protestgeheul

und ohne dass er wusste, wie ihm geschah, da und dort etwas Land zusammen, bezahlten die verhassten Steuern und steckten das restliche Geld in weitere Grundstücke. Hinter der Frau, hinter der Mutter trat allmählich die Herrin des Eigentums hervor, ganz einem Mann gleichend.

Binnen elf Jahren gebar sie ihm neun Kinder, von denen sechs überlebten. Das Erstgeborene, ein Mädchen, starb mit zwanzig Monaten an Säuglingscholera; zwei weitere starben bei der Geburt. Die anderen überlebten dieses grausame und wahllose Geworfenwerden. Das älteste von ihnen, ein Junge, wurde 1885 geboren. Er wurde auf den Namen Steve getauft. Das zweite Kind, fünfzehn Monate später geboren, war ein Mädchen – Daisy. Das nächste, wieder ein Mädchen – Helen –, kam drei Jahre später. Dann kamen 1892 Zwillinge – Jungen –, denen Gant, stets mit einer Vorliebe für politische Dinge, die Namen Grover Cleveland<sup>19</sup> und Benjamin Harrison<sup>20</sup> gab. Und der Letzte, Luke, wurde zwei Jahre später geboren, im Jahr 1894.

Zweimal während jener Zeit, jeweils im Abstand von fünf Jahren, mündeten Gants periodische Sauforgien in eine über Wochen hinweg andauernde Trunkenheit. Er wurde aufgegriffen, als er in den Fluten seines Dursts zu ertrinken drohte. Beide Male schickte Eliza ihn auf eine Entziehungskur nach Richmond. Einmal hatten Eliza und vier ihrer Kinder gleichzeitig Typhusfieber. Doch in einem mühseligen Prozess der Genesung schürzte sie grimmig die Lippen und brachte die Kinder nach Florida.

Eliza ging aus all dem unbeugsam als Siegerin hervor. Während sie durch diese ungeheuerlichen Jahre der Liebe und der Verlorenheit schritt, eingefärbt in den zahllosen Nuancen von Schmerz und Stolz und Tod und vom wilden Flackern seines fremden und leidenschaftlichen Daseins durchzuckt, drohten die Glieder ihr den Dienst zu versagen; doch am Ende fand sie durch Krankheit und Auszehrung hindurch zu siegreicher Stärke. Sie wusste auch um den Glanz dieser Zeit: So gefühllos und grausam er oft gewesen war, dachte sie auch an das überwältigende Farbenspiel seines Daseins und an das Verlorene und Verwundete in ihm, das er nie

ergründen würde. Und Furcht und namenloses Mitleid stiegen in ihr auf, wenn sie sah, wie die kleinen, flackernden Augen sich verschatteten und stumpf wurden vom vergebliehen und stümperhaften Sehnen im ewigen Scheitern. Ach, verloren!

### 3

Im großen Prozessionszug der Jahre, in denen die Geschichte der Gants sich entfaltete, trugen wenige eine schwerere Bürde von Schmerz, Entsetzen und Unglück, und es sollte sich kein Jahr als folgenreicher erweisen als jenes, das den Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts markierte. Für Gant und seine Frau fiel das Jahr 1900, in dem sie sich eines Tages wiederfanden, nachdem sie in einem anderen Jahrhundert groß geworden waren – ein Übergang, an dem sich wohl Tausende phantasiebegabter Menschen auf der ganzen Welt einen kurzen, aber schmerzlichen Augenblick lang einsam fühlten – mit anderen Wendepunkten in ihrem Leben zusammen, und zwar viel zu einschneidenden, als dass sie sie hätten ignorieren können. In diesem Jahr beging Gant nämlich seinen fünfzigsten Geburtstag: Er wusste, dass er nun halb so alt war wie das verblichene Jahrhundert und dass Menschen nur selten ein volles Jahrhundert alt werden. Und im selben Jahr nahm Eliza, dick und rund von dem letzten Kind, das sie zur Welt bringen würde, auch die abschließende Hürde des Schreckens und der Verzweiflung, und im satten Dunkel einer Sommernacht ermattet in ihrem Bett liegend, die verschränkten Hände auf dem geschwollenen Bauch, begann sie, ihr Leben nach der Mutterschaft zu planen.

Über den Abgrund hinweg, der sich nun auftat zwischen den Gestaden, an denen sie beide beheimatet waren, begann sie Ausschau zu halten, mit jener grenzenlosen Gelassenheit und unerschöpflichen Geduld, die ein halbes Menschenleben lang auf ein Ereignis wartet, nicht so sehr mit zweifelsfreier Voraussicht als mit prophetischem, grüblerischem Spürsinn. Diese Fähigkeit, diese fast buddhistische Zuversicht, die so tief in ihrem Wesen verwurzelt

war, dass sie sie weder unterdrücken noch verhehlen konnte, war ebenjene Fähigkeit an ihr, die er am wenigsten begriff, die ihn am meisten gegen sie aufbrachte. Er war fünfzig: Er empfand die Tragik der Endlichkeit – er spürte, wie die leidenschaftliche Überfülle seines Lebens dahinschwand, und er schlug um sich wie eine rasende, besinnungslose Bestie. Sie mochte vielleicht auch mehr Grund zur Gelassenheit haben als er, war sie doch nach grausamen Anfangsjahren durch Krankheit, Entkräftung, Armut und ständig drohendes Elend und Tod dort hingelangt: Sie hatte ihr erstes Kind verloren und dann die anderen sicher über alle Nöte hinweggerettet; und nun, mit zweiundvierzig, da sich das letzte Kind in ihrem Schoß regte, kam sie, bestärkt durch ihren schottischen Aberglauben und den blinden Hochmut ihrer Familie, der nur mit fremdem und nie mit eigenem Verhängnis rechnete, zu der Überzeugung, es sei ihr noch eine Aufgabe vorherbestimmt. Während sie so im Bett lag, durchglühte ein großer Stern am westlichen Firmament ihre Vision; ihr war, als gehe er langsam am Himmel auf. Und obwohl sie nicht hätte sagen können, welchen Gipfeln ihr Leben entgegenstrebte, erblickte sie in der Zukunft eine bisher nie gekannte Freiheit, Besitz und Macht und Reichtum, die herbeizuwünschen ihr unauslöschlich im Blut lag. An all dies dachte sie im Dunkeln, schürzte in selbstzufriedener Versunkenheit die Lippen und sah sich im tollen Karnevalstreiben nüchtern am Werk, den Narren leichthin aus der Hand schlagend, was diese sich einfach nicht zu bewahren verstanden.

«Ich schaff es!», dachte sie. «Ich schaff es. Will hat es geschafft! Jim hat es geschafft. Und ich bin schlauer als sie.» Und mit Bedauern, in das sich Schmerz und Bitterkeit mischten, dachte sie auch an Gant: «Pah! Wär ich nicht hinter ihm her gewesen, würde er heute keinen Besenstiel sein Eigen nennen können. Für das bisschen, was wir haben, habe ich kämpfen müssen; wir hätten sonst ja nicht mal ein Dach über dem Kopf; müssten für den Rest unserer Tage zur Miete wohnen» – worin sie den Gipfel der Schmach für faules und leichtsinniges Volk sah. Und sie grübelte weiter: «Für das, was er Jahr für Jahr im Suff verpulvert, hätte man ein schönes Stück Land

gekrigt: Wir könnten heute schon gemachte Leute sein, wenn wir's gleich richtig angepackt hätten. Aber schon die bloße Vorstellung, etwas zu besitzen, war ihm immer zuwider: Unerträglich sei ihm das, hat er mir einmal gestanden, seitdem er bei dem Geschäft in Sydney sein Geld verloren hat. Wär ich dagebewesen, hätt es gar keinen Verlust gegeben, darauf könnt einer seinen letzten schäßigen Dollar wetten. Und wenn, so bei den anderen», fügte sie grimmig hinzu. Und wie sie so dalag und die frühen Herbstwinde von den Hügeln im Süden herunterfegten, fallendes Laub durch die Nachtluft wirbelten und in wiederkehrenden Böen die mächtigen Bäume von ferne wehmütig ergrollen ließen, dachte sie an den Fremden, der in ihr zum Leben erwachte, und an jenen anderen Fremden und Urheber von so viel Elend, der nun schon fast zwanzig Jahre mit ihr zusammenlebte. Und bei dem Gedanken an Gant fühlte sie wieder ein unfassbares, schmerzliches Erstaunen über den erbitterten Kampf zwischen ihnen und den unterschweligen Konflikt, der diesem zugrunde lag, nämlich zwischen dem unbedingten Wunsch nach Eigentum und dem Widerwillen dagegen, einen Konflikt, den sie fraglos für sich entscheiden würde, der sie aber doch aus der Fassung brachte, sie verwirrte. «Wahrhaftig!», flüsterte sie. «Wahrhaftig! Ich habe nie einen wie ihn gesehen!»

Gant, mit dem Verlust seiner Sinnenfreuden konfrontiert, sah die Zeit gekommen, da er seine Rabelais'schen<sup>21</sup> Exzesse im Essen, Trinken und Lieben zügelnd musste, kannte jedoch keine Annehmlichkeit, die ihn für den Verlust der Schwelgerei entschädigen würde; auch fühlte er den Stachel der Reue, in der Einsicht, dass er einst Mittel und Wege besessen und Gelegenheiten vertan hatte, wie etwa die Teilhaberschaft mit Will Pentland, die ihm vielleicht zu Ansehen und Reichtum verholfen hätten. Er wusste, dass mit dem verstrichenen Jahrhundert der beste Teil seines Lebens vorüber war; er empfand, stärker denn je, die Fremdartigkeit und Verlassenheit in unserem kurzen Abenteuer auf Erden: Er dachte an seine Kindheit auf der deutschen Farm, an die Zeit in Baltimore, sein planloses Umherirren auf dem Kontinent und daran, in welcher beängstigender Weise sein ganzes Leben durch eine Reihe

von Zufällen bestimmt worden war. Die gewaltige Tragödie des Zufalls hing wie eine dunkle Wolke über seinem Leben. Er begriff klarer denn je, dass er ein Fremder war in einem fremden Land, unter Leuten, die ihm stets rätselhaft bleiben würden. Und am allerbefremdlichsten, so wollte ihm scheinen, war diese Verbindung, in der er Kinder gezeugt hatte, auf ihn angewiesenes Leben in die Welt gesetzt mit einer Frau, die doch so meilenweit entfernt war von allem, was er verstehen konnte.

Er wusste nicht, ob das Jahr 1900 für ihn einen Anfang oder ein Ende bezeichnete; doch mit der für Genussmenschen charakteristischen Willensschwäche beschloss er, dass es ein Ende sein sollte, mit dem das ausgebrannte Feuer in ihm mit einem letzten Aufflackern erstarb. In der ersten Hälfte des Monats Januar, noch abstinente dank guter Neujahrsvorsätze, zeugte er ein Kind: Als sich im Frühling erwies, dass Eliza erneut schwanger war, stürzte er sich in eine Sauforgie, an die nicht einmal der notorische viermonatige Exzess von 1896 heranreichte. Tag für Tag betrank er sich wüst, bis er sich in einem Zustand vollkommener Unzurechnungsfähigkeit befand: Im Mai schickte Eliza ihn wieder ins Sanatorium von Piedmont zur «Kur», die einzig darin bestand, ihn dürftig und billig zu verköstigen und ihn sechs Wochen lang vom Alkohol fernzuhalten, eine Methode, die seinen Hunger nicht minder anstachelte als seinen Durst. Ende Juni kam er zurück, nach außen hin geläutert, doch inwendig ein brodelnder Kessel. Am Tag vor seiner Rückkehr suchte eine unverkennbar schwangere Eliza mit bleicher, aber entschlossener Miene und festen Schrittes jeden einzelnen der vierzehn Saloons der Stadt auf, sprach den Besitzer oder Barkeeper hinter dem Tresen an und erklärte laut und deutlich in Gegenwart der angetrunkenen Stammkundschaft: «Hört zu: Ich bin bloß reingekommen, um euch zu sagen, dass Mr Gant morgen wiederkommt, und sollte ich erfahren – ich möchte, dass jeder von euch das weiß –, dass irgendeiner von euch ihm was zu trinken verkauft hat, bring ich ihn hinter Gitter.»

Das war, sie wussten es, eine leere Drohung, doch ihre bleiche Richtermiene, ihr vielsagendes Schürzen der Lippen und die

rechte Hand, die sie leicht geballt hielt wie die eines Mannes, den Zeigefinger ausgestreckt, bekräftigte das Gesagte mit sanftem und doch irgendwie machtvollem Gestus und jagte ihnen einen größeren Schrecken ein, als es die heftigste Abreibung vermocht hätte. Sie lauschten ihrer Verlautbarung mit bierseliger Benommenheit und nuskelten höchstens noch ihr verdutztes Einverständnis hervor, als sie hinausging.

«Weiß Gott», sagte einer aus dem Gebirge und traf mit seinem braunen Auswurf den Spucknapf nur halb, «die würd es tun, ha! Diese Frau meint es ernst.»

«Teufel noch mal!», meinte Tim O'Donnel und verzog sein Affengesicht über der Theke zu einer drolligen Grimasse. «Ich würd W. O. gar nichts mehr geben, und wenn ich fünfzehn Cent für den Becher bekäme und wir beide allein auf dem Klo wären. Ist sie schon weg?»

Er ertete schallendes Whiskygelächter.

«Wer ist die Frau?», fragte einer.

«Will Pentlands Schwester.»

«Weiß Gott, dann macht sie Ernst», riefen gleich ein paar; und wiederum bog sich der ganze Saal vor Lachen.

Will Pentland saß im «Loughran's», als sie hereinkam. Sie nahm keine Notiz von ihm. Als sie wieder gegangen war, wandte er sich an einen Mann neben ihm und schickte seiner Bemerkung sein vogelartiges Nicken und Augenzwinkern voraus: «Ich wette, dass Sie so was nicht fertigbringen würden.»

Als Gant nach seiner Rückkehr vor aller Augen in einer Bar abgewiesen wurde, war er außer sich vor Zorn über die Demütigung. Whisky konnte er sich zwar leicht beschaffen, indem er einen der auf seinen Treppenstufen herumlungierenden Fuhrmänner oder irgendeinen der Neger danach ausschickte; doch trotz der Vorhersehbarkeit seines Tuns, das inzwischen, er wusste es wohl, unter den Kindern des Städtchens sprichwörtlich geworden war, zuckte er vor jedem neuerlichen Bekanntwerden seiner Taten zusammen; er litt von Jahr zu Jahr nicht etwa weniger, sondern mehr und mehr darunter, und seine Scham und die peinigende Schmach am



Morgen danach, die Folge von verletztem Stolz und angegriffenen Nerven, waren erbarmungswürdig. Er empfand mit Bitterkeit, dass Eliza ihn in böser Absicht vor den Augen aller bloßgestellt hatte: Er bezichtigte sie lauthals der Verleumdung und des Missbrauchs auf seinem Nachhauseweg.

Den ganzen Sommer über ging Eliza bleich und auf alles gefasst durch das Grauen – sie erwartete es inzwischen regelrecht und sah mit gespenstischer Abgeklärtheit den Schrecknissen der Nacht entgegen. Verstimmt über ihre Schwangerschaft als Folge seines Beischlafs mit ihr, lief Gant fast täglich zu Elizabeth am Eagle Crescent, wo die Dirnen ihn dann des Nachts erschöpft und ängstlich in die Obhut seines Sohnes Steve entließen, seines ältesten Kindes, mit dem nahezu alle Damen des Viertels auf Du und Du standen, in plumper Vertraulichkeit mit ihm herumschäkerten, herzlich über seine flotten Anzughelmsigkeiten lachten, sich von ihm sogar deftig auf den Hintern klapsen ließen und ihm mit scherzhaftem Drohen nachliefen, während er sich flugs davonmachte.

«Junge», sagte Elizabeth, während sie Gants wackelnden Kopf energisch hin und her schüttelte: «Führ dich bloß nicht so auf wie der alte Gockel da, wenn du mal erwachsen bist. Obwohl er ein netter Kerl sein kann, wenn er will», fügte sie hinzu, drückte jenem einen Kuss auf die beginnende Glatze und steckte dem Jungen geschickt die Brieftasche zu, die Gant ihr in verschwenderischer Geberlaune überlassen hatte. Sie war gewissenhaft ehrlich.

Der Junge wurde auf diesen Gängen in der Regel von Jannadeau und Tom Flack, einem schwarzen Kutscher, begleitet, die in geduldiger Nachsicht vor der Fachwerktür des Bordells warteten, bis sich aus dem anschwellenden Lärm drinnen folgern ließ, dass man Gant nun zum Gehen hatte bewegen können. Und dann ging er also, wobei er sich entweder linkisch wehrte und seine Entführer, die ihm gut zuredeten, mit wüsten Beschimpfungen überhäufte oder sich bereitwillig fügte und ein frivoles Lied aus seiner Jugend durch die Fachwerkasse und die leeren Straßen der Stadt plärrte, wo man eben beim Abendessen saß:

«In diesem Séparée, Leute,  
In *diesem* Séparée,  
Umgeben von Wanzen und Flöh'n,  
Da beklag ich dein End', o weh.»<sup>22</sup>

Einmal zu Hause, lockte man ihn die hohen Verandastufen hinauf und ins Bett; aber manchmal widersetzte er sich auch allen Versuchen und nahm seine Frau ins Visier, die sich meist in ihrem Zimmer eingeschlossen hatte, schleuderte ihr höhnische Worte entgegen und bezichtigte sie der Untreue, weil ein peinigendes Misstrauen an ihm nagte – die Frucht seines Alters, seiner nachlassenden Kräfte. Die ängstliche Daisy floh meist bleich vor Schreck in die nachbarlichen Arme von Studie Isaacs oder zu den Tarkintons; nur Helen, schon mit zehn sein Ein und Alles, ließ sich nicht unterkriegen, flößte ihm löffelweise siedend heiße Suppe ein und verpasste ihm mit ihrer kleinen Hand einen gehörigen Klaps, wenn er störrisch wurde. «Jetzt *trinkst* du das! Wehe, wenn nicht!»

Er war hochofrenet: Sie beide waren aus dem gleichen Holz geschnitzt.

Manchmal war er jedoch einfach nicht zur Vernunft zu bringen. Völlig aus dem Häuschen, entfachte er tosende Feuersbrünste in seinem Wohnzimmerkamin, goss aus einem Kanister noch Öl ins Feuer, spie triumphierend in das so hervorgerufene Getöse und schlug, bis er restlos erschöpft war, einen gotteslästerlichen Singesang zu einer beständig wiederkehrenden Tonfolge an, der sich, über eine knappe Dreiviertelstunde hinweg, in etwa so anhörte:

«O-ho – 'dammich  
'dammich, 'dammich  
O-ho – 'dammich  
'dammich, 'dammich»

– mehr oder weniger in dem Takt, in dem das Läutwerk einer Uhr die volle Stunde schlägt.

Und draußen hingen, wie Affen zwischen den weitmaschigen

Drähten des Zauns, Sandy und Fergus Duncan, Seth Tarkinton, manchmal auch Ben und Grover, die ins spöttische Frohlocken ihrer Freunde einstimmten und mit einem eigenen Singsang antworteten:

«Gant ist stockbesoffen  
Nach Hause gekrochen!  
Gant ist stockbesoffen  
Nach Hause gekrochen!»

Daisy, bei den Nachbarn in Sicherheit, weinte vor Scham und Angst. Aber Helen, die zierliche kleine Furie, blieb unerbittlich: Augenblicklich ließ er sich in einen Stuhl sinken und empfing mit einem Grinsen heiße Suppe und scharfe Klapse. Im oberen Stock lag Eliza im Bett, bleich und mit gespitzten Ohren.

So verstrich der Sommer. Die letzten Trauben hingen vertrocknet und faulig an den Reben; in der Ferne brauste der Wind; der September ging zu Ende.

Eines Nachts sagte Cardiac, der nüchterne Doktor: «Ich denke, bis morgen abend werden wir's wohl hinter uns haben.» Und weg war er und ließ eine Bauersfrau mittleren Alters zurück. Sie war eine Geburtshelferin mit praktischem Sinn und rauen Händen.

Um acht kehrte Gant allein zurück. Sohn Steve war zu Hause geblieben, für den Fall, dass Eliza ihn brauchen sollte; nun galt die Aufmerksamkeit nicht wie sonst dem Herrn des Hauses. Sein mächtiger Bass drunten, Obszönitäten schmetternd, drang bis in die Nachbarschaft hinüber: Als Eliza hörte, wie mit einem Mal im Kamin die Flammen jählings aufheulten und bei ihrem Verpuffen das Haus erbeben ließen, rief sie tiefbesorgt Steve zu sich: «Er steckt uns noch alle in Brand, mein Sohn!», flüsterte sie.

Unten hörten sie einen Stuhl dumpf zu Boden fallen, dann sein Fluchen; sie hörten seinen schweren, taumelnden Schritt quer durchs Esszimmer und in der Diele; sie hörten das Ächzen des nachgebenden Treppengeländers, wenn sein Körper dagegenstieß.

«Er kommt!», flüsterte sie. «Er kommt! Sperr die Tür zu, Sohn!»

Der Junge sperrte die Tür zu.

«Bist du da?», brüllte Gant und hämmerte mit seiner mächtigen Faust gegen die dünne Tür. «Miss Eliza: Bist du da?», schleuderte er ihr die spöttische Anrede entgegen, mit der er sie in solchen Momenten stets bedachte. Und er ließ eine Moralpredigt voller Ruchlosigkeiten und eingeflochtener Schmähungen durchs Haus gellen: «Nicht ahnen konnte ich», begann er gleich in seiner üblichen verdrehten Rhetorik, halb zornig und halb komisch, «nicht ahnen konnte ich an dem Tag, da ich sie vor achtzehn bitteren Jahren zum ersten Mal sah und sie sich ums Eck windend bei mir einschlich wie eine auf dem Bauch kriechende Schlange» (eine abgedroschene Formulierung, die dank oftmaliger Wiederholung nunmehr Balsam für sein Herz war), «nicht ahnen konnte ich, dass ... dass ... es einmal so weit kommen würde», schloss er kümmerlich. Er wartete schweigend, in drückender Stille, auf eine Antwort, überzeugt, dass sie in ihrer bleichen Gefasstheit da hinter der Tür lag, und er fühlte den alten Ingrim in sich aufsteigen, weil er wusste, dass sie nicht antworten würde.

«Bist du da? Ich frage, Frau, bist du da?», brüllte er, seine großen Knöchel in einem rabiaten Trommelfeuer abschürfend.

Da war nichts als die fahle, wesenhafte Stille.

«Weh mir! Weh mir!», seufzte er in unbändigem Selbstmitleid und brach dann in das gequälte Schluchzen aus, mit dem er seine Brandreden immer schon orchestriert hatte. «Barmherziger Gott!», greinte er, «es is so schrecklich, es is so furchtbar, es is so grau-ausam. Was habe ich denn bloß getan, dass Gott mich auf meine alten Tage so strafen muss?»

Es gab keine Antwort.

«Cynthia! Cynthia!», flennte er plötzlich im Gedenken an seine erste Frau, die hagere, tuberkulöse alte Jungfer, auf deren Lebensdauer sein Betragen alles andere als einen günstigen Einfluss gehabt hatte, wie es hieß, die er nun aber doch gern beschwor, weil er sah, dass er Eliza damit kränken und in Rage versetzen konnte. «Ach Cynthia, Cynthia! Sieh auf mich herab in meiner Stunde der Not! Steh mir bei! Hilf mir! Behüt mich vor diesem Dämon geradewegs

aus der Hölle!» Und in burlesker Übertreibung schluchzend, fuhr er fort: «Hu-hu-hu! Steig herab und errette mich, ich bitte dich, ich flehe dich an, ich beschwöre dich, oder ich geh zugrunde.»

Schweigen war die Antwort.

«Ach Undank, stärker als das blöde Vieh»<sup>23</sup>, fuhr Gant auf neuer Fährte, gerüstet mit verdrehten und verballhornten Zitaten, fort. «Du mögest deine Strafe finden, so wahr es einen gerechten Gott im Himmel gibt. Ihr alle möget eure Strafe finden. Tretet den alten Mann nur, schlagt ihn, werft ihn auf die Straße hinaus: Er taugt ja zu nichts mehr. Er ist nicht mehr imstande, für die Familie zu sorgen – schickt ihn weg über alle Berge, ins Armenhaus. Da gehört er doch hin. Schindet sein Gebein über Stock und Stein. «Du sollst deinen Vater ehren, auf dass du lange lebest.»<sup>24</sup> O Herr!

«Hier, schauet! Fuhr des Cassius Dolch herein;  
Seht, welchen Riss der tück'sche Casca machte!  
Hier stieß der vielgeliebte Brutus durch;  
Und als er den verfluchten Stahl hinwegriss,  
Schaut her, wie ihm das Blut des Caesar folgte ...»<sup>25</sup>»

«Jeemy», sagte in diesem Moment Mrs Duncan zu ihrem Mann, «gehst da besser mal rüber. Er tobt wieder, un' sie hat 'n Kleins.»

Der Schotte schob seinen Stuhl zurück und riss sich mit einem Ruck los von seinem wohlgeordneten Leben und dem warmen Duft frischen Brotes. Am Tor vor dem Haus der Gants traf er auf den geduldigen Jannadeau, den Ben hergeholt hatte. Sie wechselten ein paar zweckdienliche Worte und eilten die Stufen hinauf, als sie droben ein Poltern und eine Frau schreien hörten.

Eliza öffnete ihnen im Nachthemd die Tür: «Kommen Sie schnell!», flüsterte sie. «Kommen Sie schnell!»

«Weiß Gott, ich bring sie um», schrie Gant und kam die Treppe heruntergestürzt, eine größere Gefahr für sein eigenes als für fremdes Leben. «Ich bring sie jetzt um und mache meinem Elend ein Ende.» Er hielt einen schweren Schürhaken in der Hand.

Die beiden Männer packten ihn; der stämmige Juwelier entwand ihm den Haken mit energischer Besonnenheit.

«Er hat sich am Bettpfosten den Kopf gestoßen, Mama», sagte Steve auf dem Weg nach unten. Tatsächlich: Gant blutete.

«Hol deinen Onkel Will, Junge. Schnell!»

Steve stob davon wie ein Jagdhund.

«Diesmal war es ihm wohl Ernst», flüsterte sie.

Duncan schloss die Tür wegen der draußen vor dem Gartentor gaffenden Nachbarn. «Sie werden sich noch erkälten, Mrs Gant.»

«Halten Sie ihn mir vom Leib! Halten Sie ihn fern!», rief sie aus.

«Aye, das tu ich!», antwortete er in bedächtigem Schottisch.

Sie wandte sich wieder zur Treppe, sank jedoch schon auf der zweiten Stufe schwerfällig in die Knie. Die Geburtshelferin, die eben aus dem Badezimmer zurückkehrte, wo sie sich eingeschlossen hatte, eilte ihr zu Hilfe. So stieg sie zwischen der Frau und Grover langsam nach oben. Draußen sprang Ben behände von der niedrigen Dachrinne ins Lilienbeet: Seth Tarkinton, an den Drahtzaun geklammert, rief ihm Grüße zu.

Gant trat folgsam, ein wenig benommen, zwischen seinen beiden Wächtern ab: Als seine langen Gliedmaßen ergeben im Schaukelstuhl schlenkerten, zogen sie ihn aus. Helen hatte sich schon eine Weile in der Küche zu schaffen gemacht: Sie kam jetzt mit siedend heißer Suppe.

Gants leere Augen glommen im Schein des Wiedererkennens auf, als er sie sah. «O Baby», brüllte er und breitete in rührseligem Überschwang die Arme aus, «wie geht's dir?» Sie stellte die Suppe ab; er zog ihren zarten Leib ungestüm an sich, kitzelte ihre Wangen und ihren Nacken mit seinem stachligen Schnurrbart und hauchte sie mit seinem widerlich nach Roggenwhisky stinkenden Atem an.

«Oh, er hat sich verletzt!» Das kleine Mädchen war kurz davor, loszuweinen.

«Schau, was sie mir angetan haben, Baby.» Er deutete auf seine Wunde und winselte.

In diesem Augenblick kam Will Pentland herein, ein echter Spross seines Clans, in dem man einander nie vergaß, einer den andern aber nur zu Zeiten von Tod, Pestilenz und Unheil widersah.

«Guten Abend, Mr Pentland», sagte Duncan.

«Gab schon bessere», sagte der mit seinem vogelartigen Kopfnicken und Zwinkern und musterte die beiden Männer wohlwollend. Er blieb vor dem Feuer stehen und bearbeitete seine kurzen Nägel andächtig mit einem stumpfen Messer. Das war in Gesellschaft seine übliche Verrichtung: Denn niemand, so meinte er, konnte erraten, was man dachte, wenn man an den Nägeln herum schnippte.

Sein Anblick riss Gant augenblicklich aus seiner Lethargie: Er dachte an die aufgelöste Geschäftsbeziehung; die vertraute Erscheinung Will Pentlands, wie er da drüben am Kamin stand, erinnerte ihn an all die Eigentümlichkeiten, die er an dessen Sippe so sehr verabscheute – an ihre schamlose Selbstgefälligkeit, an die ständigen Witzeleien und an ihren Erfolg. «Hinterwäldler!», brüllte er. «Hinterwäldler! Die Allergemeinsten unter den Gemeinen! Die Widerwärtigsten unter den Widerwärtigen!»

«Mr Gant! Mr Gant!», beschwor ihn Jannadeau.

«Was ist los mit dir, W. O.?, fragte Will Pentland und blickte arglos von seinen Fingern auf. «Hast du was gegessen, was dir nicht bekommen ist?» Er zwinkerte Duncan verschmitzt zu und widmete sich wieder seinen Fingern.

«Dein lumpiger Alter», brüllte Gant, «den hat man öffentlich ausgepeitscht, weil er seine Schulden nicht zahlen wollte.» Diese Anschuldigung war frei erfunden, hatte sich aber in Gants Kopf als wahr festgesetzt wie so viele andere stehende Wendungen, ganz einfach, weil sie ihm eine tiefe, herzensinnige Genugtuung bereitete.

«So, so, in aller Öffentlichkeit ausgepeitscht?», konnte Will sich nicht enthalten zu bemerken und blinzelte wieder. «Seltsam, dass niemand was davon weiß, nicht wahr?» Doch hinter der zur Schau getragenen guten Laune waren seine Augen frostig. Er schürzte nachdenklich die Lippen, während er mit seinen Fingern beschäftigt war. «Doch ich will dir eins über ihn verraten, W. O.», fuhr er kurz darauf seelenruhig, aber mit drohendem Unterton fort: «Er hat seine Frau eines natürlichen Todes im eigenen Bett sterben lassen. Er hat nicht versucht, sie umzubringen.»

«Nein, bei Gott!», versetzte Gant. «Er hat sie hungers sterben lassen. Wenn die Alte je was Anständiges zu essen bekommen hat, so war das unter meinem Dach. Denn eins steht fest: Sie hätte zweimal zur Hölle fahren können und wieder zurück, bevor sie von Tom Pentland was gekriegt hätte, oder von einem seiner Söhne.»

Will Pentland klappte sein stumpfes Messer zu und steckte es in die Tasche.

«Der alte Major Pentland hat nicht einen Tag seines Lebens mit rechtschaffener Arbeit zugebracht», johlte Gant, hochofren über diese Eingebung.

«Na, na, Mr Gant!», sagte Duncan vorwurfsvoll.

«Sei still!», zischte das Mädchen heftig und hielt ihm die Suppe unter die Nase. Sie führte einen dampfenden Löffel an seine Lippen, aber er wandte seinen Kopf ab, um neue Beleidigungen hervorzustoßen. Da gab sie ihm einen scharfen Klaps auf den Mund: «Du *schluckst* das!», zischte sie. Und ergeben grinsend, als sein Blick auf sie fiel, begann er, die Suppe zu schlürfen.

Will Pentland musterte das Mädchen einen Augenblick, dann sah er mit seinem Nicken und Zwinkern zu Duncan und Jannadeau hinüber. Ohne ein weiteres Wort verließ er das Zimmer und stieg die Treppe hinauf. Seine Schwester lag friedlich ausgestreckt im Bett.

«Wie geht's dir, Eliza?» Im Raum roch es aromatisch nach reifen Birnen; ausnahmsweise brannten Kiefernzscheite im Kamin: Er setzte sich davor hin und begann an seinen Nägeln herumzuschnip-peln.

«Keiner weiß ... keiner weiß», begann sie und brach unversehens in heftiges Weinen aus, «was ich durchgemacht hab.» Dabei wischte sie sich die Augen mit einem Zipfel der Bettdecke: Ihre breite, mächtige Nase glühte hochrot wie eine Feuergarbe im bleichen Gesicht.

«Was hast du Gutes zu essen da?», fragte er und zwinkerte ihr in schelmischer Gefräßigkeit zu.

«Da liegen ein paar Birnen auf dem Bord, Will. Ich habe sie letzte Woche zum Ausreifen hingelegt.»



Er ging in die Vorratskammer und kehrte gleich darauf mit einer großen gelben Birne zurück; er trat wieder zum Kamin und klappte die kleinere Klinge seines Messers auf.

«Wahrhaftig, Will», sagte sie nach einer Weile ruhig. «Ich hab mir mehr als genug gefallen lassen. Ich weiß nicht, was in ihn gefahren ist. Aber du kannst deinen letzten Dollar drauf wetten, dass ich mir das nicht mehr lange bieten lasse. Ich kann schon für mich selbst sorgen», fügte sie hinzu und nickte energisch.

Er kannte diesen Ton. Beinahe wäre er über seinen Schatten gesprungen: «Schau, Eliza», begann er, «wenn du irgendwo bauen willst, dann . . .» – doch gerade noch rechtzeitig besann er sich eines Besseren –, «dann mach ich dir den besten Preis in der Stadt für das Material», schloss er. Rasch schob er sich ein Stück Birne in den Mund.

Für einige Augenblicke presste sie die rasch geschürzten Lippen aufeinander. «Nein», sagte sie. «Ich bin noch nicht ganz so weit, Will. Ich lass es dich wissen.»

Die verglühte Holzkohle im Kamin fiel in sich zusammen.

«Ich lass es dich wissen», sagte sie nochmals.

Er klappte sein Messer zu und steckte es in eine seiner Hosentaschen.

«Gute Nacht, Eliza», sagte er. «Ich schätze mal, Pett kommt auch noch auf einen Sprung rein. Ich sag ihr schon mal, dass du wohl auf bist.» Er ging leise die Treppe hinunter und trat zur Vordertür hinaus. Als er die hohen Verandastufen hinunterstieg, kamen Duncan und Jannadeau aus dem Wohnzimmer in den Hof geschlichen.

«Wie steht's um W. O.?,» fragte er.

«Ach, der ist bald wieder der Alte», sagte Duncan munter. «Er schläft tief.»

«Den Schlaf des Gerechten?», fragte Will Pentland augenzwinkernd.

Der Schweizer verteidigte seinen Titanen gegen den unterschweligen Hohn: «Es ist säär schade», meinte Jannadeau mit gedämpfter, kehliger Stimme, «dass Mr Gant trinkcht. Bei seinem Grips könnte er es weit bringen. Wenn er ist nüchtern, dann findet man keinen feineren Kerl.»

«Wenn er nüchtern ist?», sagte Will und zwinkerte ihm im Dunkeln zu. «Also wenn er schläft.»

«Er ist augenblicklich der Alte, sobald Helen seiner habhaft wird», bemerkte Mr Duncan mit seiner sonoren Stimme. «Es ist beachtlich, was die Kleine fertigbringt.»

«Oh, das kann ich Ihnen sagen!» Jannadeau lachte mit kehligem Gegluckse. «Die Kleine kennt ihren Papa in- und auswendig.»

Das Kind saß im großen Stuhl neben dem erlöschenden Feuer im Wohnzimmer: Sie las, bis es zu kalter Glut erstorben war – dann schaufelte sie still und leise Asche darüber. Gant, augenscheinlich in Tiefschlaf versunken, lag auf dem weichen Ledersofa an der Wand. Sie hatte ihn sorgsam in eine Decke gewickelt; nun legte sie noch ein Kissen auf einen Stuhl und bettete seine Beine darauf. Er stank grässlich nach Whisky; von seinem Schnarchen schepperte das Fenster.

So brachte er seine Nacht im Strudel des Vergessens zu; er schlief, als bei Eliza früh um zwei die Geburtswehen einsetzten, verschlief das ganze unermüdliche Sichsorgen und -quälen von Arzt, Pflegerin und Frau.

#### 4

Das Baby brauchte, um ein bekanntes Wort abzuwandeln, unverschämt lange, um geboren zu werden;<sup>26</sup> doch als Gant schließlich kurz nach zehn am nächsten Morgen wimmernd vor Nervenzittern und bebender Scham über das dunkel Erinnernte erwachte und den heißen Kaffee trank, den Helen ihm brachte, hörte er über sich einen lauten, langen, lebhaften Schrei.

«O mein Gott, o Gott», stöhnte er. Und er deutete dahin, wo der Laut herkam. «Ist es ein Junge oder ein Mädchen?»

«Ich hab's noch nicht gesehen, Papa», antwortete Helen. «Sie wollen uns nicht reinlassen. Aber Doc Cardiac ist rausgekommen und hat gesagt, wenn wir brav sind, bringt er uns vielleicht einen kleinen Bruder.»

Da polterte es auf dem Blechdach ganz entsetzlich, und man hörte die Geburtshelferin mit ihrer rauhen, bäurischen Stimme schimpfen: Steve ließ sich wie eine Katze vom Vordach ins Lilienbeet vor Gants Fenster fallen.

«Steve, du verdammter Halunke», brüllte der Hausherr, vorübergehend wieder bei Kräften, «was in Gottes Namen tust du da?»

Der Junge war schon über den Zaun gesprungen. «Hab's gesehen! Hab's gesehen!», schallte es noch zurück.

«Hab's auch gesehen!», schrie Grover und schoss in reinem Übermut durchs Zimmer und wieder hinaus.

«Wenn ich euch Lümmel noch mal auf diesem Dach erwisch, zieh ich euch das Fell über die Ohren», zeterte oben die Pflegerin vom Lande.

Die Nachricht, dass sein jüngster Spross ein Junge war, hatte Gant kurz etwas aufgeheitert; doch als er nun quer durch den Raum lief, jammerte er unablässig. «O mein Gott, o Gott! Muss mir das in meinen alten Tagen noch auferlegt werden? Noch ein hungriges Maul zum Stopfen! Es is schrecklich, es is furchtbar, es is grau-au-sam», und er brach in affektiertes Schluchzen aus. Doch als er bemerkte, dass niemand nah genug war, um sich von seinem Kummer berühren zu lassen, hielt er plötzlich inne, stürzte zur Tür und durchquerte mit lautem Wehklagen Esszimmer und Halle: «Eliza! Meine Frau! Ach Baby, sag, dass du mir vergibst!» Angestrengt schluchzend stieg er die Treppe hinauf.

«Lassen Sie ihn ja nicht herein!», befahl die Adressatin solchen Flehens barsch und mit bemerkenswerter Energie.

«Sagen Sie ihm, er kann jetzt nicht rein», sagte Cardiac in seinem nüchternen Ton zur Pflegerin und fixierte eindringlich die Waage. «Hier gibt's ja auch bloß Milch zu trinken», fügte er hinzu.

Gant stand jetzt vor der Tür. «Eliza, meine Frau! Hab Erbarmen, ich bitte dich. Wenn ich gewusst hätte ...»

«Genau», sagte die bäurische Pflegerin, als sie unsanft die Tür öffnete, «wär der Köter nicht stehengeblieben, um sein Bein zu heben, hätt er 's Karnickel erwischt! Sie haben hier nichts zu suchen!» Und sie schlug ihm die Tür gewaltsam vor der Nase zu.

Er stieg mit gesenktem Kopf die Treppe hinunter, doch die Antwort der Pflegerin entlockte ihm ein verschmitztes Grinsen, und erleckte kurz an seinem Daumen. «Barmherziger Gott!», sagte er und grinste. Dann stimmte er wieder seine einsame Wehklage an.

«Scheint alles dran zu sein», meinte Cardiac, als er das nassglänzende, runzlig-rote Etwas an den Fersen festhielt und ihm einen tüchtigen Klaps aufs Hinterteil verpasste, um es ein wenig aufzumuntern.

Der rechtmäßige Erbe hatte seinen Einstand in der Tat umfassend bestückt mit sämtlichen Bestandteilen, Anhängseln, Schrauben, Hähnen, Armaturen, Haken, Augen und Nägeln gegeben, die auf dieser dynamisch florierenden, dem Wettbewerb huldigenden Welt für ein vollkommenes Erscheinungsbild, ein harmonisches Ganzes und reibungsloses Zusammenspiel vonnöten sind. Er war das vollkommene männliche Wesen im Miniaturformat, die unscheinbare Eichel, aus der einst die mächtige Eiche emporsproßen sollte, Erbe aller Epochen, die Verheißung zuvor nie dagewesenen Ruhms, Kind der Zukunft und Liebling des anbrechenden Goldenen Zeitalters, und Fortuna samt ihren Feen hatte ihn mit diesen Segnungen von Zeit und Herkunft nicht nur regelrecht überschüttet, sondern diese sorgsam so lange aufgespart, bis der Zeitenlauf überreif war für Glanz und Gloria.

«Und? Wie soll es denn heißen?», erkundigte sich Doc Cardiac und meinte damit schockierend direkt und medizinisch schroff diesen hochadeligen Wicht.

Eliza war empfänglicher für kosmische Schwingungen. In ahnungsvoller, wenn auch ungenauer Auslegung dessen, was sich da ankündigte, nannte sie den Glückspilz Eugene, ein Name, der wunderbarerweise «wohlgeboren» bedeutet,<sup>27</sup> jedoch keineswegs «woherzogen», wie jeder bestätigen kann.

★ ★ ★

Dieser auserwählte Lichtblick, dem jetzt schon ein Name gegeben war und von dessen Mitte aus die Mehrzahl der Begebenheiten in dieser Chronik gesehen werden muss, trat also in einem durch und

durch epochalen Augenblick auf den Plan. Aber vielleicht, Leser, ist dir dies ohnehin längst bewusst? Oder *doch nicht*? So sei dein historisches Gedächtnis ein wenig aufgefrischt. Um 1900 hatten Oscar Wilde und James A. McNeill Whistler<sup>28</sup> schon fast alles gesagt, was man ihnen an Sprüchen zuschrieb, die Eugene zwanzig Jahre später zu hören beschieden war; die meisten großen Viktorianer waren schon tot, als die Bombardierung<sup>29</sup> begann; William McKinley stand vor einer zweiten Amtszeit,<sup>30</sup> und die spanische Flotte war mit Schlepddampfern abgezogen.<sup>31</sup>

In der Welt draußen hatte die grimmige alte Britannia den Südafrikanern 1899 ein Ultimatum gestellt; Lord Roberts («Klein-Bobs», wie seine Männer ihn liebevoll nannten) wurde nach mehreren Rückschlägen der Briten zum Oberbefehlshaber ernannt; die Republik Transvaal wurde im September 1900 von Großbritannien faktisch und in Eugenes Geburtsmonat auch formal annektiert.<sup>32</sup> Zwei Jahre später fand eine Friedenskonferenz statt.

Und was tat sich inzwischen in Japan? Ich will es dir sagen, Leser: Das erste Parlament trat 1891 zusammen,<sup>33</sup> von 1894 bis 1895 führte man Krieg mit China, das 1895 Formosa abtreten musste.<sup>34</sup> Außerdem war Warren Hastings angeklagt und seines Amtes enthoben worden;<sup>35</sup> Papst Sixtus V. war gekommen und gegangen;<sup>36</sup> Dalmatien war von Tiberius unterworfen worden;<sup>37</sup> Belisarius war von Justinian geblendet worden;<sup>38</sup> die Hochzeits- und Begräbnisriten für Wilhelmina Charlotte Caroline von Brandenburg-Ansbach und König George II. hatten stattgefunden,<sup>39</sup> während jene für Berengaria von Navarra und König Richard I. nur noch vage Erinnerung waren;<sup>40</sup> Diokletian, Karl V. und Victor Amadeus von Sardinien hatten allesamt abgedankt;<sup>41</sup> Henry James Pye, englischer Hofdichter, ging heim zu seinen Vätern;<sup>42</sup> Cassiodorus, Quintilian, Juvenal, Lucrez, Martial und Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg, waren zum letzten großen Appell angetreten;<sup>43</sup> die Schlachten von Antietam, Smolensk, Drumclog, Inkerman, Marengo, Cawnpore, Killiecrankie, Sluys, Actium, Lepanto, Tewkesbury, Brandywine, Hohenlinden, Salamis und in der Wilderness waren sowohl zu Land als auch zu Wasser geschlagen worden;<sup>44</sup> Hippias war von den

Alkmaioniden und Lakedaimoniern aus Athen vertrieben worden;<sup>45</sup> Simonides, Menander, Strabo, Moschos und Pindar hatten ihre irdischen Geschäftsbücher geschlossen;<sup>46</sup> die Seligen Eusebius, Athanasius und Chrysostomos hatten ihre himmlischen Wohnungen bezogen;<sup>47</sup> Menkaure hatte die Dritte Pyramide erbaut;<sup>48</sup> Aspalta hatte seine Heerscharen zum Sieg geführt;<sup>49</sup> die fernen Bermudas, Malta und die Antillen waren kolonisiert worden. Überdies war die spanische Armada geschlagen<sup>50</sup> und Präsident Abraham Lincoln ermordet worden,<sup>51</sup> und die Halifax Fischerei-Schiedskommission hatte Großbritannien fünfzehn Millionen Dollar für die Fangrechte von zwölf Jahren zugebilligt.<sup>52</sup> Und schließlich waren erst etwa dreißig bis vierzig Millionen Jahre zuvor unsere frühesten Vorfahren aus dem Urschlamm gekrochen – und dann, zweifellos, weil der Wechsel ihnen wenig behagte, wieder in ihn zurück.

So war der Zustand der Geschichte, als Eugene im Jahr 1900 die Bühne menschlichen Treibens betrat.

Wir würden uns gern eingehender mit der Welt beschäftigen, mit der sein Leben in den ersten paar Jahren in Berührung kam, und aus allen Blickwinkeln und mit allen Konsequenzen die Bedeutung des Lebens aufzeigen, wie es sich vom Fußboden oder vom Kinderbett aus darstellt, doch diese Eindrücke verflüchtigen sich, sowie sie erzählt werden, nicht wegen unzureichender Verstandeskkräfte, sondern wegen mangelnder Muskelbeherrschung, fehlenden Ausdrucksvermögens und den wiederkehrenden Wellen von Einsamkeit, Erschöpfung, Bedrückung, Verwirrung und vollkommener Leere, die gegen den Ordnungssinn anbranden, bis ein Mensch drei oder vier Jahre alt ist.

Wenn er im Dunkeln in seinem Bettchen lag, gewaschen, gepudert, gefüttert, dachte er still über manches nach, ehe er in den Schlaf sank – in den endlosen Schlaf, der die Zeit für ihn auslöschte und ihm das Gefühl gab, einen Tag funkelnden Lebens für immer verloren zu haben. Dann war er zutiefst bekümmert vor Überdruß und Entsetzen, wenn er an das Unbehagen, die Ohnmacht, Sprachlosigkeit, an die unendlichen Missverständnisse dachte, die er hin-

zunehmen hätte, ehe er zumindest physische Unabhängigkeit erlangen würde. Ihm wurde ganz übel, wenn er an den beschwerlichen Weg dachte, der vor ihm lag, an das mangelnde Koordinationsvermögen der Steuerzentren, die undisziplinierte und rücksichtslose Blase, das Schauspiel der Hilflosigkeit, das er gezwungen war vor seinen kichernden, grabschenden Geschwistern aufzuführen, wenn er vor ihren Augen gesäubert, gewickelt, herumgeschwenkt wurde.

Er litt Qualen, weil es ihm an Zeichen mangelte: Sein Verstand war in einem Netz gefangen, weil ihm keine Worte zur Verfügung standen. Nicht einmal für die naheliegenden Dinge hatte er einen Namen: Er legte sich wohl seine eigenen zurecht, ein Kauderwelsch, bereichert durch Aneignung des lärmend um ihn herum Gesprochenen, dem er Tag für Tag aufmerksam zuhörte, weil er begriff, dass der erste Schritt zur Befreiung durch Sprache erfolgen musste. Er tat so rasch er konnte seinen Heißhunger nach Gedrucktem und Bildern kund. Dann brachten sie ihm manchmal dicke, üppig bebilderte Bände, und er betörte sie nach Leibeskräften mit Gurren, Ausrufen des Entzückens, wilden Grimassen und all den anderen Winken, durch die er sich ihnen begreiflich machen konnte. Und er fragte sich grimmig, wie es wohl für sie sein würde, wenn sie wüssten, was er tatsächlich dachte. Dann wieder fand er sie und ihre ganze kuriose Komödie der Irrtümer zum Lachen, etwa wenn sie zu seiner Belustigung heruntollten, mit dem Kopf wackelten und ihn rücksichtslos kitzelten, bis er wider Willen heftig aufkreischte. Die Situation war in hohem Grade ärgerlich und komisch zugleich: Wenn er mitten im Zimmer saß, sah, wie ihnen ihre Mienen beim Hereinkommen jedes Mal ins Alberne entglitten, und hörte, wie ihre Stimmen grotesk und rührselig wurden, während sie etwas zu ihm sagten, was er nicht verstand, wovon er aber begriff, dass sie es in der kuriosen Erwartung taten, sich ausgerechnet mit Worten begreiflich zu machen, die sie zuvor verballhornt hatten, musste er trotz seines Verdrusses über diese Narren lachen.

Und wenn er allein einschlafen sollte hinter den Fensterläden, die das gedämpfte Sonnenlicht in Streifen über den Boden des Zim-

mers warfen, fühlte er, wie sich eine abgrundtiefe Einsamkeit und Traurigkeit in ihm breit machte: Er sah die düsteren Waldschneisen seines Lebens entlang und wusste, dass er immer ein Trauernder sein würde; eingesperrt in das kleine Schädelrund, gefangen in diesem unergründlichen, pochenden Herzen, würde er ein Leben lang einsame Wege gehen. Verloren. Er begriff, dass die Menschen einander auf ewig Fremde bleiben, dass niemand je dahin gelangt, einen anderen wahrhaft zu kennen, dass wir wie Gefangene aus dem dunklen Schoß unserer Mutter ins Leben treten, ohne zuvor ihr Gesicht gesehen zu haben, dass wir ihr als ein Fremdes in die Arme gelegt werden und dass wir niemals dem rätselhaften Kerker des Lebens entinnen, wie viele Arme uns auch umfängen, wie viele Lippen uns küssen und wie viele Herzen uns wärmen mögen. Nie, nie, nie, nie, nie.

Er sah, dass die großen Gestalten, die sich um ihn herum tummelten, mit den grinsenden Riesenköpfen, die sich abscheulich in sein Bettchen herabbeugten, und den lärmenden Stimmen, die unentwegt über ihn hinwegschwappten, füreinander nicht viel mehr Verständnis hatten als für ihn: dass selbst ihr Gerede, die ganze Geschmeidigkeit und Leichtigkeit ihrer Bewegungen nur unzureichende Botschafter ihres Denkens und Fühlens waren und häufig nicht der Verständigung dienten, sondern dazu, Streit, Verbitterung und Vorurteile zu nähren.

Schwärzestes Entsetzen verdüsterte sein Hirn. Er sah sich als sprachlosen Fremdling, als drolligen kleinen Clown, gewiegt und gehätschelt von diesen ungeheuerlichen und unnahbaren Gestalten. Er war vom einen Mysterium in ein anderes geschickt worden: Irgendwo inner- oder außerhalb seines Bewusstseins vernahm er noch das dumpfe Läuten einer mächtigen Glocke, ein Klang wie unter Wasser, und während er zuhörte, spukte der Schatten einer Erinnerung durch seinen Sinn, und für einen Augenblick glaubte er beinahe wiedergewonnen zu haben, was er verloren hatte.

Manchmal, wenn er sich an den hohen Wänden seines Bettchens aufrichtete, blickte er mit einem Schwindelgefühl auf das Teppichmuster tief unter ihm hinab; die Welt brandete ihm entgegen und



zog sich zurück wie Ebbe und Flut, zeigte sich ihm in einem scharfen und deutlichen Bild und verschwamm trübe und schläfrig wieder, während er das Puzzle der Sinneseindrücke Stück für Stück zusammensetzte und nur noch den Schürhaken im Feuerschein glimmen sah und hörte, wie irgendwo in einer fernen, verzauberten Welt Hennen im wärmenden Sonnenschein koboldhaft glucksten. Dann wieder hörte er laut und vernehmlich ihren Weckruf am Morgen und verwandelte sich sogleich in einen wesenhaften und wachen Erdenbürger; und mitunter, wenn die Wogen von Einbildung und Wirklichkeit einander in beständigem Kommen und Gehen ablösten, hörte er das laute, feenhafte Donnergrollen von Daisys Salonmusik. Jahre später hörte er sie wieder, und eine Tür ging in seinem Gehirn auf: Es sei das Menuett von Paderewski<sup>53</sup>, ließ sie ihn wissen.

Sein Bettchen war ein großer geflochtener Korb, mit Matratze und Kissen gut ausgepolstert; als er kräftiger wurde, brachte er darin erstaunliche Kunststücke zustande, purzelte herum, bog seinen Körper zu einem Reifen und zog sich so mühelos wie kraftvoll hoch: Nach geduldigen Versuchen schaffte er es, über den Rand hinaus auf den Boden zu robben. Dort kroch er auf der weiten Teppichlandschaft herum und ließ die großen Holzwürfel nicht aus den Augen, die planlos aufeinandergetürmt herumstanden. Sie hatten seinem Bruder Luke gehört: Sämtliche Buchstaben des Alphabets waren in bunten, leuchtenden Farben darauf eingraviert. Er hielt sie ungeschickt in seinen kleinen Händen, brütete stundenlang über den Zeichen der Verständigung, in dem Wissen, dass dies die Steine zum Tempel der Sprache waren, und suchte verzweifelt nach dem Schlüssel, der ihm dieses Chaos ordnen und aufschließen würde. Mächtige Stimmen dröhnten hoch über ihm, riesenhafte Schattenbilder kamen und gingen, hoben ihn in schwindelnde Höhen und setzten ihn mit müheloser Kraft nieder. Unter Wasser ertönte die Glocke.

Eines Tages, als die Pracht des üppigen Frühlings im Süden sich entfaltet hatte, als die schwammige schwarze Erde im Garten plötzlich von zartem Gras und benetzten Blüten bedeckt war, als zahllose

funkelnde Bernsteintropfen sachte aus dem mächtigen Kirschbaum getroffen und die reifenden Kirschen in verschwenderischer Fülle in den Zweigen hingen, nahm Gant ihn aus seinem Korb auf der hohen sonnenbeschienenen Veranda und trug ihn ums Haus herum und am Lilienbeet vorbei unter die Bäume, die vom Gezwitscher unsichtbarer Vögel widerhallten, in den hintersten Winkel des Grundstücks.

Hier gab es keinen Schatten, die Erde war trocken und klumpig vom Pflug. Eugene erkannte an der Stille, dass es Sonntag war; am hohen Drahtzaun roch es streng nach Sauerampfer. Hinter dem Zaun raufte Swains Kuh das kühle, raue Gras, hob ab und zu den Kopf und ließ mit ihrer mächtigen, tiefen Stimme ihren Sonntagsjubel ertönen. In der frisch gewaschenen lauen Luft hörte Eugene in aller Deutlichkeit die lebhaften Gartengeräusche aus der Nachbarschaft, sog die Szene begierig ein, und als Swains Kuh wieder anhob, spürte er, wie sich in ihm die Schleusen öffneten. Er antwortete mit einem «Muh!», imitierte den Ton zaghaft, aber perfekt und wiederholte ihn guten Mutes, als die Kuh Antwort gab.

Gants Entzücken war grenzenlos. Er machte kehrt und lief, mit seinen langen Beinen weit ausschreitend, zum Haus zurück. Und im Gehen drückte er seinen stacheligen Bart in Eugenes zarten Nacken, muhte in einem fort und bekam jedesmal eine Antwort.

«Gott behüte», rief Eliza, als sie ihn vom Küchenfenster aus vorbeistürmen sah, «er bringt mir das Kind noch um!» Und als er die Stufen zur Küche hinaufeilte – denn bis auf den hinteren Teil war das ganze Haus erhöht – trat sie mit mehligten Händen und von der Ofenhitze geröteter Nase auf die kleine vergitterte Veranda heraus. «Was um alles in der Welt treibst du denn, Mr Gant?»

«Mu-u-uh!» Er hat «Mu-u-uh» gesagt! Ja, das hat er!», sagte Gant, eher an Eugene als an Eliza gerichtet.

Eugene gab sofort Antwort: Er fand es zwar ziemlich albern und begriff, dass man ihn noch tagelang dazu anhalten würde, Swains Kuh nachzuahmen, trotzdem war er ganz aufgewühlt, weil er spürte, dass der Damm nun gebrochen war.

Auch Eliza war entzückt, doch ihre Art, es zu zeigen, bestand darin, dass sie sich wieder dem Herd zuwandte, ihre Freude für sich behielt und sagte: «Wahrhaftig, Mr Gant, so hat sich noch keiner vor einem Kind zum Narren gemacht!»

Später lag Eugene wach in seinem Korb auf dem Wohnzimmerboden und sah die dampfenden Schüsseln durch die begierigen Hände der versammelten Familie gehen, denn damals kochte Eliza wunderbar, und eine Sonntagsmahlzeit war eine denkwürdige Angelegenheit. Zwei Stunden lang waren die Knaben nach ihrer Rückkehr von der Kirche schon hungrig um die Küche herumgestreift: Ben ließ sich in nobler Zurückhaltung stirnrunzelnd nur am Rande der Bildfläche blicken und unternahm regelmäßige Stippvisiten quer durchs Haus, um zu sehen, wie weit der Kochvorgang gediehen war; Grover kam herein und sah mit unverhohlener Neugier so lange zu, bis er davongejagt wurde; Luke, mit einem triumphierenden Lächeln im drolligen, breiten Kindergesicht, sauste durchs Haus und kreischte übermütig:

«Weni, widi, wiki,  
Weni, widi, wiki,  
Weni, widi, wiki,  
Wi-wi-wi.»

Er hatte nämlich gehört, wie Daisy und Josephine Brown zusammen Cäsar durchnahmen, und der Singsang war seine ureigene Fassung von Cäsars prägnanter Prahlerei: «*Veni, vidi, vici.*»<sup>54</sup>

Eugene lag in seinem Bettchen und hörte durch die offene Tür das Geklapper aus dem Esszimmer, die lärmende Aufgeregtheit der Brüder, das Wetzen des Messers am Stahl, da Gant sich anschickte, den Braten aufzuschneiden, und das Gespräch über das große Ereignis am Morgen, das immer wieder in gleichem Wortlaut, aber mit zunehmender Begeisterung erörtert wurde. «Bald», dachte er, als die schweren Bratendünste zu ihm herübertrieben, «kann ich auch mit ihnen am Tisch sitzen.» Und er dachte schwelgerisch an noch ungeahnte Leckerbissen.

Den ganzen Nachmittag lang erzählte Gant auf der Veranda den zusammengerufenen Nachbarn seine Geschichte und ließ Eugene auftreten. Eugene erfasste alles, was an jenem Tag gesagt wurde, ganz genau: Er war nicht in der Lage zu antworten, aber er wusste, dass das Sprechen ihm unmittelbar bevorstand.

So erschienen ihm seine ersten beiden Jahre in der Erinnerung als vereinzelte helle Blitze. An seine zweite Weihnacht erinnerte er sich vage als an ein großes Fest, so dass er beim dritten Mal bereits darauf vorbereitet war. Dank der wundervollen Veranlagung, mit der Kinder sich Dinge aneignen, schien es ihm, als hätte er Weihnachten schon immer gekannt.

Er nahm Sonne und Regen wahr, das lodern der Herdfeuer, sein Kinderbett, den trostlosen Kerker des Winters; im zweiten Frühling sah er Daisy an einem milden Tag die Straße zur Schule hinaufgehen: Die Mittagspause war vorüber, sie war zum Essen zu Hause gewesen. Sie besuchte Miss Fords Mädchenschule, ein rotes Backsteingebäude an einer Straßenecke zuoberst auf dem steilen Hügel: Er sah, wie sie sich genau davor mit Eleanor Duncan traf. Das Haar hing ihr in zwei langen Zöpfen den Rücken hinab: Sie war ein gesittetes, scheues, manierliches, ein furchtsames und leicht errötendes Mädchen; trotzdem fürchtete er ihre Obhut, da sie ihn mit Ingrimmbadete und alles, was unter äußerlicher Sanftmut an Unbeherrschtem und Gewalttätigem in ihr war, an ihm ausließ. Sie schrubbte ihm tatsächlich beinahe die Haut vom Leib. Er heulte ganz erbärmlich. Während sie den Hügel hinaufging, dachte er über sie nach. Und er erkannte, dass es ein und dieselbe Person war.

Seit seinem zweiten Geburtstag kam mehr und mehr Erhellendes über ihn. Im nächsten Vorfrühling dann bemerkte er, dass man ihn immer öfter vernachlässigte: Im Haus war es totenstill; Gants Stimme lärmte nicht mehr herum, und die Brüder kamen und gingen auf Zehenspitzen. Luke hatte sich als viertes Kind mit Typhus angesteckt und lag sterbenskrank im Bett: Eugene wurde fast zur Gänze einer nachlässigen Negerin anvertraut. Er erinnerte sich lebhaft an ihre massige, ungepflegte Erscheinung, die träge daherschlepfenden Füße, die schmutzigen weißen Strümpfe und

ihren strengen Geruch: schwarz und unangenehm. Einmal nahm sie ihn mit auf die Seitenveranda, wo er spielen sollte: Es war ein noch junger Frühlingsmorgen, der dampfend aus dem auftauenden Erdreich hervorbrach. Das Negermädchen saß auf den Stufen und gähnte, während er in seinem schmutzigen Kleidchen über den Weg und das Lilienbeet robbte. Augenblicklich war sie, an den Pfosten gelehnt, eingeschlafen. Geschickt schlüpfte er durch den weitmaschigen Zaun auf die mit Asche bestreute Allee hinaus, die in weitem Bogen zu den Swains hinüberführte und hinauf zum prunkvollen Holzpalast der Hilliards.

Diese Familie gehörte zu den vornehmsten Kreisen der Stadt: Sie waren aus South Carolina gekommen, «aus der Gegend um Charleston», was ihnen zu jener Zeit allein schon zwingendes Prestige verlieh. Das Haus, ein gewaltiges vielgiebliches, walnussbraunes Bauwerk, das den Anschein erweckte, als habe es zahllose Winkel und keinerlei Ordnung, stand zuoberst auf dem Hügel, der sich hinab bis zu den Gants erstreckte; das flache Grundstück auf der Anhöhe vor dem Haus wurde von gebieterisch aufragenden Eichen beherrscht. Weiter unten, entlang der mit Asche bestreuten Allee, standen, an Gants Obstgarten grenzend, riesige singende Kiefern.

Mr Hilliards Haus galt als eines der schönsten Anwesen in der Stadt. Die Nachbarschaft war mittelprächtigt, aber die Lage war überwältigend, und die Hilliards lebten nobel wie Schlossherren, die ins Dorf hinuntersteigen, ohne je mit dessen Bewohnern zu verkehren. Alle ihre Freunde kamen mit der Kutsche von weither angereist; jeden Tag pünktlich um zwei lenkte ein alter livrierter Neger zwei braune Stuten mit glänzendem Fell in flotter Gangart die gewundene Allee hinauf und wartete neben dem Kutschenschlag auf den Herrn und die Dame des Hauses. Fünf Minuten danach fuhren die Herrschaften aus und blieben zwei Stunden weg.

Dieses Ritual, das Eugene vom Wohnzimmerfenster seines Vaters aus aufmerksam mitverfolgte, faszinierte ihn noch Jahre später: Diese Nachbarn und ihr Leben gehörten – wörtlich wie bildlich genommen – einer Welt über ihm an.

Er war sehr zufrieden an jenem Morgen, dass er es endlich in Hilliards Allee geschafft hatte: Es war seine erste Flucht, und sie hatte ihn in verbotenes Gelände geführt, über dem ein Glorienschein lag. Er wühlte mitten auf dem Weg im Dreck, aber die Beschaffenheit der Asche enttäuschte ihn. Vom Gerichtsgebäude herab ertönten elf dröhnende Glockenschläge.

Nun, jeden Tag um exakt drei Minuten nach elf, trottete gemäß dem strengen und mustergültigen Regiment dieses vornehmen Haushalts ein mächtiger Grauschimmel langsam den Hügel hinan und zog einen schweren Karren hinter sich her, herb, würzig, aromatisch nach Lebensmittelladen riechend und ganz der Verpflegung der Hilliards vorbehalten, während der Kutscher, ein junger Neger, wie das Ritual es gebot, jeden Morgen um drei Minuten nach elf selig vor sich hindämmerte. Es konnte ja nichts schiefgehen: Das Pferd hätte sich selbst von Haferstreu unter den Hufen nicht von seiner heiligen Mission abbringen lassen. Dementsprechend trottete es bedächtig den Hügel hinan, bog schwerfällig in die Wagenspur der Allee ein und kam stetig voran, bis es unter dem großen Eisen seines rechten Vorderhufs einen Fremdkörper gewahrte, nach unten blickte und langsam den Huf von etwas hochhob, was eben noch das Gesicht eines kleinen Jungen gewesen war. Dann spreizte es behutsam die Beine, zog den Wagen an Eugenes Körper vorbei und hielt an. Die beiden Neger erwachten gleichzeitig; es ging ein Aufschrei durchs Haus, und Eliza und Gant kamen herausgestürmt. Der erschrockene Neger hob Eugene hoch, der von seiner plötzlichen Rückkehr ins Rampenlicht noch nichts bemerkt hatte, und legte ihn in die kräftigen Arme von Doktor McGuire, der den Kutscher wortreich verfluchte. Seine dicken, aber feinfühligen Finger tasteten rasch das blutige Gesichtchen ab und entdeckten keine Bruchstellen. Er nickte den verzweifelten Gesichtern kurz zu: «Er ist für'n Kongress noch nicht verloren», sagte er. «Ihr habt gewichtiges Pech und harte Schädel dabei, W. O.»

«Du gottverdammter schwarzer Halunke», brüllte der Hausherr und stürzte sich mit aller Macht der Erleichterung auf den Kutscher. «Dafür bring ich dich hinter Gitter.» Und er fuhr mit seinen

großen, langen Händen durch den Zaun und würgte den Neger, der Gebete murmelte und nicht wusste, wie ihm geschah, bloß dass er den Mittelpunkt eines wilden Aufruhrs bildete.

Das Negermädchen war heulend ins Haus geflohen.

«Sieht schlimmer aus, als es ist», meinte Doktor McGuire, als er den Helden aufs Sofa bettete. «Heißes Wasser, bitte.» Trotzdem dauerte es zwei Stunden, bis er wieder zu sich kam. Alle lobten das Pferd in den höchsten Tönen.

«Das hatte mehr Verstand als dieser Nigger», sagte Gant und leckte am Daumen.

Doch all dies hatten die Schwestern der Dunkelheit<sup>55</sup> so gewollt, wie Eliza tief im Herzen wusste. Die Eingeweide waren schon längst geschlungen und beschaut worden: Die fragile Schale des Schädels, die das Leben beschützt und so leicht wie ein Ei hätte zerbrechen können, blieb unversehrt. Doch Eugene trug das Mal des Zentauren für viele Jahre, auch wenn ein ganz spezieller Licht- einfall nötig war, damit es zum Vorschein kam.

Als er älter war, fragte er sich manchmal, ob die Hilliards ihre erhabene Stätte wohl verlassen hatten, als er ihre heilige Ordnung so ruchlos störte. Er forschte nie nach, glaubte es aber nicht: Er stellte sie sich allenfalls in untätiger Großartigkeit neben einer beiseitegezogenen Gardine vor, nicht restlos im Bilde, was da geschehen war, aber mit dem Gefühl, dass es etwas Unliebsames mit viel Blut gewesen sein müsse.

Kurz darauf ließ Mr Hilliard an der Grundstücksgrenze ein «Betreten verboten»-Schild aufstellen.

## 5

Luke wurde wieder gesund, nachdem er wochenlang mit dem Arzt, der Pflegerin und seiner Familie gehadert hatte: Der Typhus war hartnäckig gewesen.

Gant war nun das Oberhaupt einer ansehnlichen Familie, die Orgelpfeifen gleichend vom Kleinkind bis zum jugendlichen Steve –

der achtzehn war – und der mädchenhaften Daisy reichte. Sie war siebzehn und in der letzten Klasse an der Highschool. Sie war ein scheues, empfindsames junges Ding, das nicht nur nach dem Maßliebchen hieß,<sup>56</sup> sondern auch so aussah und fleißig und gewissenhaft beim Lernen war: Ihre Lehrerinnen schätzten sie als eine der besten Schülerinnen, die sie je gehabt hatten. In ihr war kaum Seelenglut oder Widerspenstigkeit; sie kam getreulich ihren Pflichten nach und erstattete wieder zurück, was man ihr gegeben hatte. Sie spielte Klavier ohne die geringste Leidenschaft für die Musik; aber sie huldigte ihr ehrbar mit fein moduliertem Anschlag. Und sie übte jedes Mal stundenlang.

Hingegen war es offensichtlich, dass Steve kein Talent zum Lernen hatte. Mit vierzehn wurde er vom Direktor in dessen kleines Büro zitiert, um wegen Schuleschwänzens und Aufsässigkeit eine Tracht Prügel zu beziehen. Aber die Gesinnung des Dulders war ihm nicht gegeben: Er entwand dem Mann die Rute, zerbrach sie, verpasste ihm kräftig eins aufs Auge und ließ sich triumphierend achtzehn Fuß<sup>57</sup> tief auf den Erdboden hinabfallen. Dies war noch eine seiner gelungensten Unternehmungen; sein Betragen in anderer Hinsicht war weniger ersprißlich. Schon sehr früh, da er immer öfter schwänzte, schließlich von der Schule verwiesen wurde und sich auf ein Leben in Trotz und Niedertracht versteifte, trat die Feindseligkeit zwischen Gant und dem Jungen offen zutage und bekam etwas Bitteres. Gant erkannte vermutlich in seinem Sohn viele seiner eigenen Laster wieder: Es gab indes wenige Tugenden, die einen versöhnlich stimmten wie bei ihm selbst. Nur ein Klumpen zäher Talg saß bei Steve dort, wo er das Herz hätte haben sollen.

Er hatte von allen Kindern am meisten Schaden genommen. Von Kindesbeinen an hatte er die schlimmsten Ausschweifungen seines Vaters mit ansehen müssen. Das hatte er nicht vergessen. Und als Ältesten überließ man ihn weitgehend sich selbst, während Elizas Aufmerksamkeit sich auf die Jüngeren richtete. Als sie Eugene noch stillte, hatte Steve schon längst seine ersten zwei Dollar zu den Damen am Eagle Crescent getragen. Er war innerlich tief getroffen



von den Beleidigungen, mit denen Gant ihn überhäufte; er war sich durchaus seiner Fehler bewusst, doch als er «nichtsnutziger Faulpelz», «verkommene Null» und «Billardzimmer-Rumtreiber» genannt wurde, da verhärtete sich sein zur Schau getragener Stolz. Billig und schrill gekleidet, in spitzen gelben Schuhen, auffällig gestreifter Hose und breitkrepfigem Strohhut mit buntem Band, spazierte er mit groteskem Schlenkern und mit einem Lächeln angestrenzter Dreistigkeit im Gesicht die Hauptstraße hinunter und grüßte unterwürfig zuvorkommend alle, die bereit waren, ihm Beachtung zu schenken. Und erwiderte ein vermögender Mann den Gruß, stürzte er sich in seiner gekränkten und gleichwohl aufgeblasenen Eitelkeit auf diese Brosamen, und erbärmlich prahlte er zu Hause: «Alle kennen sie Little Stevie! Er wird von allen großen Männern dieser Stadt respektiert, o ja, o ja! Jeder hat ein gutes Wort für Little Stevie übrig, bloß seine eigenen Leute nicht. Wisst ihr, was J. T. Collins heute zu mir gesagt hat?»

«Was denn? Wer ist das? Wer ist das?», fragte Eliza in komischem Stakkato und sah von ihrer Flickarbeit auf.

«J. T. Collins – sag ich doch! Auf lumpige zweihunderttausend kommt der. (Steve), hat der mir nichts, dir nichts gesagt, (wenn ich so viel Grips hätte wie du ...)» – Und so fuhr er in mürrischer Selbstgefälligkeit fort und malte das Bild einer rosigen Zukunft, in der alle, die ihn jetzt verachteten, sich massenhaft um ihn scharen würden. «Jawohl», prahlte er, «dann werden sie's nicht erwarten können, Little Stevie die Hand zu schütteln.»

Gant hatte ihn in einem Anflug von Zorn tüchtig verprügelt, als er von der Schule verwiesen worden war. Das hatte er nie vergessen. Schließlich bedeutete man ihm, er solle sich gefälligst eine Arbeit suchen und für sich selbst sorgen: Er fand Gelegenheitsjobs am Sodazapfhahn oder als Austräger für eine Morgenzeitung. Einmal brach er mit seinem Kumpel Gus Moody, dem Sohn eines Eisengießers, auf, um etwas von der Welt zu sehen. In Knoxville, Tennessee, waren sie, schmutzig vom Herumzigeunern, vom Güterzug heruntergekrochen, hatten ihr bisschen Geld für Essen und ein Bordell ausgegeben und waren zwei Tage später kohlraben-

schwarz, aber mit ihrem Abenteuer prahlend wieder nach Hause gekommen.

«Wahrhaftig», seufzte Eliza, «ich weiß nicht, was aus dem Jungen noch werden soll.» Es war das Verhängnisvolle an ihrem Charakter, dass sie das Entscheidende zu spät begriff: Sie schürzte nachdenklich die Lippen, flüchtete sich wieder in andere Gedanken und weinte, wenn das Unheil dann da war. Sie wartete immerzu. Außerdem hegte sie für ihren ältesten Sohn insgeheim eine Zuneigung, die, wenn nicht stärker, so doch ganz anders geartet war als die zu den übrigen Kindern. Sein leichtfertiges Prahlen und die jämmerlichen Angebereien gefielen ihr: Sie schienen ihr ein Beweis seiner «Pffiffigkeit», und sie erboste ihre beiden fleißig lernenden Mädchen oft damit, dass sie lobende Worte dafür fand. Über seine Handschrift zum Beispiel sagte sie: «Eines ist ja wohl gewiss: Er schreibt schöner als der ganze Rest von euch, all eure Schulbildung hin oder her.»

Steve hatte auch die Freuden der Flasche früh entdeckt, als er in jungen Jahren seinen Vater auf dessen Eskapaden begleitete und einmal heimlich einen Schluck hochprozentigen Whiskys aus einer halbvollen Flasche nahm: Er fand den Geschmack zwar widerlich, aber bei seinen Kameraden konnte er gut damit angeben. Gerade einmal fünfzehn, fand er beim Zigarettenrauchen mit Gus Moody in der Scheune eines Nachbarn eine Flasche, die der gute Mann in einem Hafersack vor den allzu wachsamen Blicken seiner Frau versteckt hatte. Als der sich dann wieder einmal heimlich einen genehmigen wollte und seine Flasche halb leer fand, versetzte er den Rest grimmig mit Krotonöl<sup>58</sup>: Den beiden Jungen war daraufhin tagelang speiübel.

Einmal fälschte Steve auch einen Scheck seines Vaters. Es dauerte ein paar Tage, bis Gant es entdeckte: Es ging bloß um drei Dollar, aber seine Erbitterung war groß. Er hielt dem Jungen im Haus eine Standpauke, laut genug, um dessen Vergehen auch in der Nachbarschaft publik zu machen, und sprach vom Zuchthaus, davon, ihn hinter Gitter zu bringen, und von der Schande, die ihm im hohen Alter noch widerfahren musste – eine Lebensphase, die er zwar noch nicht erreicht hatte, die er in der Stunde des Streits

aber zu eigenem Vorteil geltend machte. Natürlich stand er für den Scheck gerade, aber nun war zum Repertoire seiner Schimpfnamen noch ein weiterer – der des Betrügers – hinzugekommen. Steve schlich zur Tür herein und hinaus und nahm seine Mahlzeiten tagelang allein ein. Wenn er seinem Vater begegnete, sagten beide kaum etwas: Hinter dem starren, zornigen Glanz ihrer Augen schaute jeder in die Untiefen des anderen; sie wussten, dass sie einander nichts vormachen konnten, dass dieselben Wunden in ihnen beiden schwärten, derselbe Hunger, dieselbe Gier, dieselben niedrigen Gelüste, die ihnen das Blut vergifteten. Und weil sie dies wussten, wandte sich etwas in ihnen schmerzlich beschämt vom Gegenüber ab.

In seinen Tiraden gegen Eliza hielt Gant ihr nun auch noch dies vor; alles, was an dem Jungen schlecht sei, habe er von seiner Mutter geerbt. «Berglerblut! Berglerblut!», tobte er. «Er gleicht Greeley Pentland aufs Haar. Denk an meine Worte», fuhr er fort, nachdem er vor sich hinbrabbelnd ruhelos durchs Haus gestrichen und schließlich wieder in die Küche hereingeplatzt war, «denk an meine Worte – er endet noch im Zuchthaus.»

Und sie, der das zischende Fett die Nase rötete, schürzte bloß die Lippen und sagte kaum etwas, es sei denn, er reizte sie so, dass sie ihn mit einer spitzen Bemerkung absichtlich in Rage versetzen und gegen sich aufbringen wollte: «Na, hätte man ihn nicht in jede Spelunke der Stadt geschickt, damit er seinen Daddy dort herauslotst, wär er vielleicht besser geraten.»

«Du lügst, Frau! Weiß Gott, du lügst!», polterte er gleichermaßen hochtrabend wie abwegig.

Gant trank nun weniger: Abgesehen von den grässlichen Sauforgien alle sechs bis acht Wochen, die sie über zwei, drei Tage hinweg alle vor Schreck erstarren ließen, hatte Eliza diesbezüglich nicht viel zu klagen. Aber das tägliche Ritual der Verwünschungen hatte ihre Lammsgeduld ziemlich aufgerieben. Sie schliefen oben inzwischen in getrennten Zimmern: Er stand um sechs oder halb sieben auf, zog sich an und ging hinunter, um Feuer zu machen. Während er den Herd tüchtig einheizte und im Wohnzimmer

ein lodernendes Feuer entfachte, murmelte er beständig vor sich hin und ließ seine Stimme in Rednermanier abwechselnd an- und anschwellen. Auf diese Weise komponierte und perfektionierte er die Flut seiner Verwünschungen: Wenn seinen Ansprüchen hinsichtlich Flüssigkeit und Dramatik Genüge getan war, tauchte er unvermittelt vor ihr in der Küche auf und legte ohne Vorwarnung los, während gerade der Negerbursche des Krämers mit Schweinskoteletts oder einem fetten Steak hereinkam. «Sag Frau, hättest du denn heute ein schützendes Dach über dem Kopf, wenn ich nicht gewesen wäre? Hättest du darauf zählen können, dass dein nichtsnutziger alter Vater, Tom Pentland, dir eins gibt? Hätte dir dein Bruder Will oder dein Bruder Jim eins gegeben? Hast du je gehört, dass die irgendwem irgendwas gegeben hätten? Hast du je gehört, dass sie um irgendwas anderes besorgt gewesen wären als um ihre eigene erbärmliche Haut? Hast du das *je*? Würde einer von ihnen einem verhungerten Bettler auch nur ein trockenes Stück Brot reichen? Weiß Gott, nein! Nicht mal, wenn er eine Bäckerei hätte! Weh mir! Was 'n bitterer Tag war das für mich, als ich zum ersten Mal in dieses verfluchte Land kam: Nicht wissen konnte ich, wohin es führen würde. Gebirgstrottel! Gebirgstrottel!» – und damit hatte die Flut ihren Höhepunkt erreicht.

Dann und wann, wenn sie versuchte, auf seine Attacken etwas zu erwidern, brach sie alsbald in Tränen aus. Das gefiel ihm: Er sah sie gern weinen. Aber meist gab sie ihm nur in beiläufigem Nörgeln eine schroffe Antwort: Zuinnerst, zwischen ihren blinden unvereinbaren Seelen, wurde ein hässlicher und verzweifelter Kampf ausgefochten. Hätte er gewusst, wozu diese tagtäglichen Attacken sie noch treiben sollten, wäre er dennoch verblüfft gewesen: Diese waren ja nur der Ausdruck eines fieberhaft unzufriedenen Geistes, des tiefverwurzelten Triebes, ein Opfer für seine Schmähungen zu finden. Zudem war sein Bedürfnis nach Ordnung so groß, dass er eine leidenschaftliche Abneigung gegen alles Nachlässige, Unordentliche, Zerstreute hatte. Es trieb ihn manchmal buchstäblich zur Weißglut, wenn er sah, wie sorgsam sie ein Stück alte Schnur, leere Dosen und Flaschen, Papier und allen möglichen Krempel

aufbewahrte: Die Manie des Zusammenraffens, die sich bei Eliza noch gar nicht in ihrem ganzen Aberwitz entfaltet hatte, machte ihn rasend. «Um Himmels willen!», schimpfte er dann voll echten Zorns. «Um Himmels willen! Warum wirfst du diesen Schrott nicht weg?» Und schon wollte er sich darüber hermachen.

«Das rührst du mir nicht an, Mr Gant!», erwiderte sie schroff. «Man weiß nie, wozu diese Sachen noch einmal gut sind.»

Dabei mochte es eine Umkehrung aller Regeln sein, dass der Geist, der am meisten darbt und auf der Suche war, dem Ordnungsliebendsten, Ritualgläubigsten gehörte, dem, der selbst noch seine tagtäglichen Schimpftiraden in eine Form brachte, während das maßlos Chaotische, ausschließlich von unbändiger Raffgier Getriebene zur bodenständigen Pragmatikerin gehörte.

Gant besaß die Leidenschaft des echten Wanderers, eines, der von einem festen Ausgangspunkt aus loszieht. Er brauchte die Ordnung und Verlässlichkeit eines Zuhauses – er war durch und durch ein Familienmensch: Ihre geballte Wärme und Kraft um ihn herum war für ihn Leben. Nach seiner pünktlichen allmorgendlichen Tirade an Eliza ging er die noch schlummernden Kinder wecken. Seltsamerweise konnte er das Gefühl nicht ertragen, am Morgen als Einziger wach und auf den Beinen zu sein. Sein Weckruf, den er immer nach dem gleichen Schema und mit hochkomischer Derbheit vom Fuß der Treppe erschallen ließ, klang stets so: «Steve! Ben! Grover! Luke! Ihr verdammten Halunken: steht auf! In Gottes Namen, was soll je aus euch werden! Aus euch wird ja nie was, solange ihr lebt.» So fuhr er fort, ihnen von drunten in einem fort zuzubrüllen, als ob sie droben schon längst wach lägen und zuhörten. «Als ich so alt war wie ihr, hatte ich um diese Zeit schon vier Kühe gemolken, den Haushalt versorgt und war acht Meilen weit durch den Schnee gestapft.» Tatsächlich entwarf er, wenn er von seinen ersten Schuljahren sprach, jedes Mal das Bild einer Landschaft, die ständig drei Fuß tief in Schnee versunken und in Eis erstarrt war. Offenbar war er immer nur bei arktischen Verhältnissen zur Schule gegangen.

Eine Viertelstunde später ging sein Gebrüll von neuem los: «Ihr werdet es nie zu was bringen, ihr nichtsnutzigen Faulpelze! Neben

euch könnte die Wand einstürzen, und ihr würdet euch einfach zur anderen drehen.»

Flugs hörte man droben eiliges Getrappel, und einer nach dem anderen sausten sie mit ihrem Kleiderbündel unter dem Arm nackt die Treppe herab ins Wohnzimmer. Vor dem lodernden Kaminfeuer zogen sie sich an. Bis zum Frühstück war Gant dann, abgesehen von sporadischem Lamento, schon in einem Zustand, der guter Laune nahekam. Sie speisten üppig: Er bugsierte ihnen große Stücke gebratener Steaks auf ihre Teller, in Ei gebratene Grütze, heiße Brötchen, Marmelade, Bratäpfel. In Richtung Werkstatt brach er etwa gleichzeitig mit den Jungen auf, deren Kehlen noch krampfhaft die heißen Bissen und Kaffeereste schluckten, ehe sie zu den letzten Neun-Uhr-Warnschlägen der dröhnenden Schulglocke aus dem Haus rauschten.

Er kehrte zum Lunch – Dinner, wie sie es nannten – zurück und plauderte in wenigen Worten die Neuigkeiten des Morgens aus; am Abend, wenn die Familie wieder versammelt war, kam er nach Hause, schürte sein gewaltiges Feuer und bereitete seine Hauptschmährede vor, eine Zeremonie, bei der die Komposition etwa eine halbe Stunde und die Ausführung samt Wiederholungen und Ausschmückungen nochmals eine Dreiviertelstunde in Anspruch nahm. Dann aßen sie ganz friedlich zusammen.

So verging der Winter. Eugene war drei; sie kauften ihm ABC-Bücher und Tierbilder mit Reimfabeln darunter. Gant las sie ihm unermüdlich vor: Nach sechs Wochen konnte er sie auswendig. Im Spätwinter und Frühling zeigte er unzählige Male seine Darbietung vor den Nachbarn: Mit dem Buch in der Hand tat er, als lese er, was er auswendig hersagen konnte. Gant war entzückt: Er machte bei dem Schwindel mit. Alle fanden es höchst erstaunlich, dass ein Kind so früh schon lesen konnte.

Im Frühling fing Gant wieder zu trinken an; aber sein Durst war schon nach zwei, drei Wochen gestillt, und reuig nahm er sein gewohntes Leben wieder auf. Doch Eliza bereitete sich auf eine Veränderung vor.

Man schrieb das Jahr 1904, und in Saint Louis wurde eine große

Weltausstellung<sup>59</sup> vorbereitet: Sie sollte die Geschichte der Zivilisation veranschaulichen, größer, besser und bedeutender als alles, was man auf diesem Gebiet je gesehen hatte. Viele Leute aus Altamont hatten vor, hinzufahren: Und Eliza war hingerissen von der Aussicht, Reisen und Profit verbinden zu können. «Weißt du was?», verkündete sie eines Abends nachdenklich und ließ die Zeitung sinken. «Ich habe nicht übel Lust, meine Sachen zu packen und zu gehen.»

«Gehen? Wohin?»

«Nach Saint Louis», antwortete sie. «Und, na ja – wenn alles klappt, könnten wir sogar einfach von hier wegziehen und uns dort niederlassen.» Sie wusste, dass ihn die Vorstellung eines radikalen Bruchs mit dem bisherigen Leben, der Reise in ein neues Land und einer neuen Glückssuche faszinierte. Davon war schon vor Jahren die Rede gewesen, als er die Geschäftsbeziehung mit Will Pentland gelöst hatte.

«Was willst du denn dort unten anfangen? Und wie sollen die Kinder zurechtkommen?»

«Na, Sir», begann sie selbstgefällig, schürzte nachdenklich die Lippen und lächelte verschmitzt: «Ich besorg mir einfach ein schönes großes Haus und zieh da ein Geschäft auf mit den Leuten aus Altamont, die hinfahren.»

«Barmherziger Gott, Mrs Gant!», heulte er pathetisch auf. «So was würdest du doch nicht im Ernst tun. Ich beschwöre dich, tu's nicht.»

«Ach was, Mr Gant, stell dich nicht so an. Da ist doch nichts dabei, wenn man Pensionsgäste hat. Einige der besten Familien dieser Stadt haben welche.» Sie wusste, wie rasch er sich in seiner Ehre gekränkt fühlte: Er konnte es nicht ertragen, wenn man ihn für unfähig hielt, seine Familie zu erhalten – ein «guter Ernährer» zu sein, dessen rühmte er sich besonders häufig. Außerdem hielt er die Anwesenheit von Menschen unter seinem Dach, die nicht von seinem Fleisch und Blut waren, für etwas Bedrohliches, was die Mauern seiner Burg ins Wanken brachte. Und überhaupt hegte er eine ganz spezielle Abneigung gegenüber Pensionsgästen: Seinen Lebensunterhalt damit zu verdienen, dass man Geringschätzung,

Hohn und das Geld von, wie er sie nannte, «billigen Mietlingen» kassierte, empfand er als beinahe unerträgliche Schande.

Das wusste sie, aber sie verstand seine Empfindung nicht. Eigentum nicht nur zu besitzen, sondern auch Gewinn daraus zu ziehen gehörte zum Credo ihrer Familie, und durch ihre Bereitschaft, einen Teil ihres Zuhauses zu vermieten, übertraf sie die anderen noch darin. Tatsächlich war sie als Einzige der Pentland-Sippe bereit, die kleine Trutzburg ihres Heims preiszugeben; ihr allein schien nicht viel an der speziellen Verschwiegenheit und Geborgenheit der eigenen vier Wände zu liegen. Dabei war sie unter ihnen die Einzige, die einen Rock trug.

Eugene war bis ins vierte Lebensjahr gestillt worden: Im Lauf des Winters wurde er entwöhnt. Etwas in ihr ging zu Ende; etwas Neues begann. Schließlich setzte sie sich durch. Manchmal erzählte sie Gant in wohlüberlegtem und lockendem Ton vom Abenteuer der Weltausstellung. Und manchmal, während seiner abendlichen Tiraden, keifte sie zurück und benutzte das Vorhaben als Drohung. Was bei der Sache herauskommen sollte, wusste sie nicht so genau. Doch sie sah, dass es ein Neubeginn für sie war. Und schließlich setzte sie sich durch.

Gant erlag der Verlockung des Neuen. Er sollte vorerst hier zu Hause bleiben: Wenn alles gutging, würde er später nachkommen. Auch der Gedanke an diese Freiheit auf Zeit reizte ihn. Etwas vom Nervenkitzel der Jugend überkam ihn. Man ließ ihn zurück, doch in der Welt lauerten auf einen einsamen Mann viele unsichtbare Schatten. Daisy war nun in ihrem letzten Schuljahr: Sie blieb bei ihm. Doch Helen gehen zu sehen bereitete ihm mehr als nur vorübergehenden Kummer. Sie war fast vierzehn.

In den ersten Apriltagen brach Eliza auf, versammelte ihre aufgeregten Küken um sich, Eugene nahm sie auf den Arm. Gant war verwirrt von dem ganzen überstürzten Rummel, zugleich aber elektrisiert von Neugier und Tatendrang. Die Tarkintons und die Duncans strömten herbei: Es gab Küsse und Tränen. Mrs Tarkinton betrachtete Eliza fast ehrfürchtig. Die ganze Nachbarschaft war ein wenig verstört von dieser jüngsten Entwicklung.



«Ja, ja – und man weiß nie», sagte Eliza, unter Tränen lächelnd, und genoss den Aufruhr, den sie verursacht hatte. «Wenn alles gutgeht, bleiben wir vielleicht sogar für immer dort unten.»

«Ihr kommt sicher wieder zurück», sagte Mrs Tarkinton mit fröhlicher Anhänglichkeit. «So was wie Altamont gibt's nicht noch mal.»

Sie nahmen die Straßenbahn zum Bahnhof: Ben und Grover saßen übermütig nebeneinander und bewachten einen großen Picknickkorb. Helen klammerte sich nervös an ein Gepäckbündel. Eliza warf einen kritischen Blick auf ihre schlaksigen Beine und dachte an die Kinderermäßigung. «Na», meinte sie, lachte leise hinter vorgehaltener Hand und stieß Gant in die Seite, «sie muss sich ducken, was? Die werden finden, du bist ganz schön groß für noch nicht zwölf», fuhr sie fort und wandte sich nun direkt an das Mädchen.

Helen zappelte nervös.

«Wir hätten das seinlassen sollen», murrte Gant.

«Ach was!», meinte Eliza. «Niemand wird sie bemerken.»

Er begleitete sie bis ins Abteil, wo der aufmerksame Schaffner des Pullman-Wagens sogleich für ihre Bequemlichkeit sorgte. «Pass gut auf sie auf, George», sagte Gant und drückte dem Mann ein Geldstück in die Hand.

Eliza schielte missgünstig darauf.

Er drückte allen seinen stacheligen Schnurrbart auf die Wangen, aber seiner Kleinen gab er mit seiner großen Hand noch einen Klaps auf die knochigen Schultern und zog sie an sich.

Eliza versetzte irgendetwas einen scharfen Stich.

Ein heikler Moment entstand für sie beide. Die Absonderlichkeit, der Wahnwitz des ganzen Vorhabens und überhaupt dieses ewige Herumstolpern durchs Leben machten sie sprachlos.

«Tja», setzte er an, «ich nehme an, du weißt, was du tust.»

«Tja, das meine ich», sagte sie, schürzte die Lippen und sah aus dem Fenster. «Man weiß ja nie, was daraus noch alles werden kann.»

Er war halbwegs beruhigt. Der Zug ruckte und setzte sich langsam in Bewegung. Er küsste sie unbeholfen.

«Gib mir Bescheid, sobald ihr dort seid», sagte er und schritt rasch den Gang hinunter.

«Wiedersehen, Wiedersehen», rief Eliza und winkte mit Eugenes Händchen der langen Gestalt auf dem Bahnsteig zu. «Kinder», sagte sie, «winkt eurem Papa zum Abschied.» Sie drängten alle ans Fenster. Eliza weinte.

Eugene sah die Sonne sinken und sich röten bei den felsigen Flussufern und glühenden Schluchten von Tennessee: Der verzauberte Fluss grub sich tief in seine Kinderseele ein. Noch Jahre später tauchte er in Träumen voll elfengeleicher rätselhafter Schönheit auf. Von maßlosem Staunen überwältigt, schlief er beim rhythmischen Rattern der schweren Räder ein. Sie wohnten in einem weißen Eckhaus. Davor gab es ein kleines Stück Rasen und auch einen schmalen Streifen zur Straßenseite hin. Er bekam irgendwie mit, dass sie weit vom pulsierenden Zentrum und vom Getöse der Stadt entfernt waren – ihm war, als hätte er jemanden von vier bis fünf Meilen sprechen hören. Und wo war der Fluss?

Zwei kleine Bengel, Zwillinge mit adretten, weißblonden Haarschöpfen und schmalen, tückischen Gesichtern, sausten pausenlos auf ihren Dreirädern den Gehsteig auf und ab. Sie trugen weiße Matrosenanzüge mit blauem Kragen, und er verabscheute sie zutiefst. Ihm schien, als wäre ihr Vater ein böser Mann, der einen Liftschacht hinuntergestürzt war und sich dabei beide Beine gebrochen hatte.

Das Haus hatte einen Hinterhof und wurde rundum von einem roten Bretterzaun eingefasst. Zuhinterst stand ein roter Schuppen. Als Steve Jahre später einmal zu Hause auftauchte, sagte er: «Die ganze Gegend dort ist jetzt zugebaut.» Wo?

Einmal waren zwei Betten samt Matratzen zum Auslüften in den kahlen, heißen Hinterhof gebracht worden. Eugene lag genüsslich ausgestreckt da, roch die warme Matratze und streckte wohligh seine Beinchen in die Luft. Luke lag auf dem anderen Bett. Sie aßen Pflirsiche. Eine Fliege blieb an Eugenes Pflirsich kleben. Er schluckte sie, und Luke brüllte vor Lachen: «Hat 'ne Fliege geschluckt! Hat

'ne Fliege geschluckt!» Ihm wurde speiübel, er übergab sich und konnte eine Weile nichts mehr essen. Er fragte sich, warum er denn die Fliege geschluckt hatte, wenn er sie doch die ganze Zeit gesehen hatte.

Ein glühend heißer Sommer zog ins Land. Gant kam für ein paar Tage und brachte Daisy mit. Eines Abends tranken sie in den Delmar Gardens<sup>60</sup> Bier. In der Schwüle schielte Eugene an dem kleinen Tisch durstig auf den perlenden, schäumenden Krug hinab: Könnte er doch sein Gesicht in diesen kühlen Schaum hineintauchen, dachte er, und einen tiefen Schluck von dieser Glückseligkeit nehmen. Eliza ließ ihn am Glas nippen, und sie prusteten alle los über seine bitter enttäuschte Miene.

Noch Jahre später sah er Gant, Schaum im Bart, vor sich, wie er in vollen Zügen trank: Dieser überwältigende Hochgenuss, der herrliche Durst, weckte in ihm das Verlangen, es ihm gleichzutun, und er fragte sich, ob nicht vielleicht alles Bier bitter bliebe, wenn man nicht zuvor in die Wonnen dieses wunderbaren Getränks eingeweicht würde.

Gesichter aus der alten, halb vergessenen Welt tauchten von Zeit zu Zeit auf. Leute aus Altamont kamen und quartierten sich in Elizas Haus ein. Eines Tages packte ihn der jähe Schrecken des Wiedererkennens, als er in das brutale, glattrasierte Gesicht von Jim Lyda blickte. Er war der Sheriff von Altamont; er wohnte am Fuß des Hügels nicht weit von Gant. Einmal, als Eugene gut zwei Jahre alt war, hatte Eliza in Piedmont als Zeugin vor Gericht aussagen müssen. Sie blieb zwei Tage weg und ließ ihn in Mrs Lydas Obhut zurück. Er hatte Lydas grausame Neckereien am ersten Abend nie vergessen.

Auf dem Kaminsims des Salons ... stand der grinsende Schädel eines Negers, zersplittert durch ein Einschussloch. Diesen hatte Sheriff Jim vor Eugenes angsterfülltem Gesicht hin und her baumeln lassen, hatte ihm den Schädel immer wieder dicht vor die Nase gehalten und von Herzen gelacht, als das Kind ihn beiseiteschleuderte und versuchte, sich dem zu entwinden.<sup>61</sup>

Und nun tauchte dieses Monster durch teuflische List unver-

sehens wieder auf, und Eugene musste ins abgrundtief Böse dieses Gesichts schauen. Neben Jim sah Eugene Eliza stehen; und als das Entsetzen in dem kleinen Gesicht wuchs, tat Jim, als erhebe er seine Hand gewaltsam gegen sie. Als er vor Angst und Wut losschrie, lachten die beiden nur. Zum ersten Mal hasste Eugene seine Mutter für einen besinnungslosen Augenblick oder zwei: Er war außer sich und ohnmächtig vor Eifersucht und Furcht.

Nachts kehrten die Jungen, Steve, Ben und Grover, vom Messegelände<sup>62</sup> zurück, wohin Eliza sie zur Arbeitssuche ausgeschickt hatte, und plapperten in heller Begeisterung von den Geschehnissen des Tages. Mit verstohlenem Gekicher redeten sie anzüglich vom Hoochy-Koochy<sup>63</sup>; das war ein Tanz, so viel begriff Eugene. Steve summte eine monotone, eingängige Melodie und ließ herausfordernd die Hüften kreisen. Sie sangen ein Lied; diese elegische von weither kommende Musik nahm ihn gefangen. Er lernte das Lied:

«Wir sehn uns in Saint-Lou-iss, loo-ee,  
Am Jahrmarkt seh ich sie-ie-ie,  
Sag's den Kerls und sag's den Süßen,  
Dass wir dort uns treffen müssen.  
Wir tanzen Hoochy-Koochy ...»

– und so fort.

Manchmal nahm Eugene auf seiner sonnenbeschieneenen Steppdecke ein freundlich spähes Gesicht über sich wahr, eine zärtlich sanfte Stimme, ganz anders in Klangfarbe und Ton als die übrigen, eine zarte olivfarbene Haut, schwarzes Haar, pechschwarze Augen und eine feinsinnige, leicht melancholische Freundlichkeit. Der Knabe schmiegte seine glatten Wangen dicht an Eugenes Gesicht, hätschelte und lieb kostete ihn. Im dunklen Nacken hatte er ein purpurrotes Muttermal: Eugene betastete es staunend wieder und wieder. Das war Grover – der sanfteste und traurigste der Brüder.

Eliza gestattete es ihnen mitunter, ihn auf Ausflüge mitzunehmen. Einmal machten sie eine Fahrt auf einem Flussdampfer: Er stieg in den Bauch des Schiffes hinab und betrachtete durch Seiten-

öffnungen aus nächster Nähe die mächtige gelbe Schlange, die da träge und geschmeidig vorüberkroch.

Die Jungen arbeiteten auf dem Messegelände. Sie waren Ausrufer für das Lokal «Inside Inn». Der Name bezauberte ihn: Er zuckte ihm regelmäßig durch den Kopf. Manchmal waren es seine Schwestern, manchmal Eliza, manchmal die Jungen, die ihn durch den wogenden Dschungel von Geräuschen und Gestalten lotsten, durch die Opulenz und Mannigfaltigkeit des Jahrmarktstreibens. Er war wie berauscht von Phantasiegebilden, als sie am ostindischen Teehaus vorüberkamen und als er da drin Männer in hohen Turbanen herumgehen sah, und war zum ersten Mal betört, so sehr, dass er es nicht wieder vergaß, vom langsam aufsteigenden Weihrauch des Orients. Einmal blieb er in einer riesigen, dröhnenden Halle wie angewurzelt vor einer mächtigen Lokomotive stehen, dem größten Ungeheuer, das er je gesehen hatte, deren Räder sich furchterregend in ihrer Spur drehten und deren lodernde Öfen, die pausenlos glühende Kohlen in die Grube darunter spien, unablässig von zwei rußverschmierten, glutgetünchten Heizern gefüttert wurden. Die Szene brannte sich in sein Gehirn ein wie ein hochdramatisches Bild aus der Hölle: Er war entsetzt und gebannt zugleich. Dann wieder stand er am Rand der gemächlichen, kolossalen Umlaufbahn des Riesenrads, taumelte durch das trompetende Chaos der Hauptallee, spürte seinen schwindligen Geist all den irren Trugbildern des Jahrmarkts erliegen; er hörte Lukes ungeheure Geschichte vom Schlangenfresser und heulte in Todesangst los, als sie drohten, ihn mit hineinzunehmen.

Einmal allerdings gab Daisy der katzengleichen Grausamkeit nach, die sich hinter ihrer milden Sanftmut verbarg, und nahm ihn mit sich, hinein in die aberwitzigen Scheußlichkeiten der Geisterbahn; sie stürzten aus dem Tageslicht abgrundtief in brüllende Schwärze, und als sein erstes Aufkreischen mit dem Langsamerwerden des Wagens verebbte, glitt dieser sanft in eine monströs ausgeleuchtete Düsternis, die mit grellbemalten grotesken Gestalten bevölkert war, wo Teufelsfratzen ihren roten Schlund aufsperrten und der heimtückische Mummenschanz von Tod, Alptraum

und Wahnsinn aufblitzte. Sein unvorbereitetes Gemüt wurde von panischer Angst erfasst: Der Wagen rollte von einer beleuchteten Grotte zur nächsten, und während sein Herz auf Erbsengröße schrumpfte, hörte er die Lachsalven der Leute über ihm, in die auch seine Schwester einfiel. Sein Geist, der sich eben erst aus dem wilden Gestrüpp kindlicher Wahnvorstellungen befreit hatte, kapitulierte auf diesem Jahrmarkt bedingungslos, und er war gelähmt von der Vorstellung, die ihn in späteren Jahren noch häufig heimsuchen würde: dass sein Leben ein einziger gespenstischer Alptraum sei und dass er durch verschwörerische Arglist und Tücke all seine Hoffnung, seinen Glauben und seine Zuversicht der anröcheligen Tortur von Dämonen in Menschengestalt preisgegeben habe. Halb bewusstlos und hochrot vor atemlosem Entsetzen gelangte er schließlich wieder an die wärmende, altvertraute Sonne.

Seine letzte Erinnerung an die Weltausstellung stammte aus einer Nacht im Frühherbst: Wieder in Daisys Obhut, saß er diesmal auf dem Führersitz eines Omnibusses und hörte zum ersten Mal das wundersame schwerfällige Tuckern, als sie über glitzernde Straßen durch böige Regenwände fuhren und an den Kaskaden vorbei, wo das Wasser an einem weißen Gebäude herunterschoss, juwelen gleich von zehntausendfachem Lichterfunkeln.

Der Sommer war vorbei. Es kam das Gesäusel der Herbstwinde, ein raunender Atemhauch vergangener Freuden: Der Karneval war fast zu Ende. Und nun wurde es ganz still im Haus: Er sah seine Mutter kaum noch, er kam nie hinaus, er blieb in der Obhut der Schwestern, und er wurde ständig ermahnt, still zu sein.

Dann kam Gant ein zweites Mal zu ihnen: Grover lag mit Typhus danieder.

«Er sagt, er hat auf dem Jahrmarkt eine Birne gegessen», wiederholte Eliza die Geschichte zum hundertsten Mal. «Dann ist er heimgekommen und hat geklagt, dass er sich krank fühlt. Ich hab ihm die Hand auf die Stirn gelegt, und die glühte. «Kind, hab ich gesagt, «was um alles auf der Welt ...?» Die dunklen Augen in ihrem blassen Gesicht flackerten: Sie hatte Angst. Sie schürzte die Lippen und sprach von Hoffnung.

«Hallo, mein Sohn», sagte Gant, als er möglichst unbefangen ins Zimmer trat; sein Herz verkrampfte sich, als er den Jungen sah.

Eliza schürzte ihre Lippen nach jedem Arztbesuch sorgenvoller; sie sog jedes bisschen Zuspruch begierig auf und labte sich daran; doch im Herzen war sie tief betrübt. Eines Nachts dann zerbrach die Maske, als sie aus dem Krankenzimmer eilte. «Mr Gant», flüsterte sie und schürzte die Lippen. Ihr Gesicht war blass, sie schüttelte nur stumm den Kopf, als sei es ihr unmöglich zu sprechen. Dann stieß sie plötzlich hervor: «Er ist nicht mehr, er ist nicht mehr, er ist nicht mehr!»

Eugene war in tiefem mitternächtlichem Schlummer versunken. Da schüttelte ihn jemand und holte ihn langsam aus seiner Benommenheit. Unversehens fand er sich in den Armen von Helen wieder, die auf dem Bett saß und ihn festhielt, die Augen ihres lustvollerschrockenen Gesichts auf seins geheftet. Sie sprach langsam und deutlich mit ihm, in gedämpftem Tonfall, beschwert mit einer Art grausamen Ungestüms: «Willst du Grover sehen?», flüsterte sie. «Er liegt auf der Bahre.»

Er fragte sich, was wohl eine Bahre sein könnte; das Haus war voller Bedrohungen. Sie trug ihn in den schwach erleuchteten Eingangsbereich und brachte ihn zu einem der vorderen Räume. Hinter einer Tür hörte er leise Stimmen. Geräuschlos machte Helen sie auf; ein greller Lichtschein fiel auf das Bett. Eugene schaute, und Entsetzen schoss ihm ins Blut wie Gift. In der kleinen, verbrauchten Hülle dort gewahrte er plötzlich das freundliche, dunkle Gesicht, die sanften Augen, die einst auf ihn herabgespäht hatten: Wie einer, der verrückt gewesen ist und jählings seine Sinne wiedererlangt, erinnerte er sich des vergessenen Gesichts, das er seit Wochen nicht mehr gesehen hatte, dieser seltsam heiteren Entzücktheit, die nicht wiederkommen würde. O verloren und vom Winde betrauert, Geist, kehr wieder zurück.

Eliza saß zusammengesackt auf einem Stuhl, das abgewandte Gesicht in ihre aufgestützte Hand vergraben. Sie weinte, und ihre Miene war zu jener grotesk-hässlichen Grimasse verzerrt, die noch viel entsetzlicher ist als stille Schmerzensseligkeit. Gant tröstete sie

unbeholfen, doch wenn sein Blick von Zeit zu Zeit auf den Jungen fiel, stürzte er in den Flur hinaus und ließ verstört und fassungslos die Arme hängen.

Die Bestatter legten den Leichnam in einen Korb und trugen ihn weg.

«Er war doch erst zwölf Jahre und zwanzig Tage alt», sagte Eliza wieder und wieder, und diese Tatsache schien ihr am meisten zuzusetzen. «Ihr Kinder geht jetzt und versucht zu schlafen», befahl sie plötzlich, und dabei fiel ihr Blick auf Ben, der ratlos und stirnrunzelnd dastand und mit seinem seltsamen Altmännergesicht vor sich hinstarrte. Sie dachte daran, wie die Zwillinge nun auseinandergerissen waren; nur zwanzig Minuten nacheinander waren sie zur Welt gekommen; als sie an die Einsamkeit des Jungen dachte, wurde ihr Herz von Mitleid ergriffen. Sie weinte von neuem. Die Kinder gingen zu Bett, und Eliza und Gant saßen noch eine Weile allein im Raum.

Gant vergrub das Gesicht in seinen kräftigen Händen. «Der beste Junge, den ich hatte», murmelte er. «Weiß Gott, er war der beste von allen.»

Und in der lauten Stille dachten sie an ihn, und in ihrer beider Herzen war Beklommenheit und Reue, weil er so ein ruhiger Junge gewesen war, und da waren viele, und er war unbemerkt geblieben.

«Ich werde sein Muttermal niemals vergessen können», flüsterte Eliza. «Niemand, niemals.»

Dann dachten sie unversehens aneinander; plötzlich empfanden sie den Schrecken und die Fremdheit ihrer Umgebung. Sie dachten an das rebenumrankte Haus in den fernen Bergen, an die brüllenden Feuer, den Aufruhr, das Fluchen, den Schmerz ihrer blinden, verworrenen Existenz und an das stümpernde Schicksal, das sie an diesem fremden Ort dem Tod ausgeliefert hatte, als der Karneval zu Ende war.

Eliza fragte sich, warum sie hergekommen war: Sie suchte im brisanten und fatalen Labyrinth der Vergangenheit nach einer Antwort. «Wenn ich gewusst hätte», begann sie unvermittelt, «wenn ich gewusst hätte, wie das alles enden würde ...»



«Lass gut sein», sagte er, und er streichelte sie unbeholfen. «Weiß Gott!», fügte er nach einer Weile dumpf hinzu. «Es ist schon sonderbar, wenn man es recht bedenkt.»

Und als sie nun ein wenig ruhiger dasaßen, wurden sie vom Mitleid überwältigt – nicht mit sich, sondern miteinander und mit der ganzen Verschwendung, dem Durcheinander, der heillosen Konfusion des Lebens.

Gant dachte flüchtig an seine vierundfünfzig Jahre, die entschwendene Jugend, die versiegende Kraft, daran, wie hässlich und misslungen so vieles davon gewesen war; und er versank in die Verzweiflungsstarre eines Mannes, der weiß, dass die geschmiedete Kette nicht gelöst, das gewirkte Gewebe nicht aufgetrennt, das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden kann.

«Hätt ich's bloß gewusst. Hätt ich's bloß gewusst», sagte Eliza, und dann: «Es tut mir leid.»

Doch er wusste, dass ihr Bedauern in diesem Augenblick nicht ihm oder ihr selbst, ja nicht einmal diesem Jungen galt, den ein idiotischer Zufall der Pestilenz ausgeliefert hatte, sondern dass sie in einem jähen Aufflammen ihrer hellstichtigen schottischen Seele zum ersten Mal unverstellt und unverwandt der unerbittlichen Flut der Notwendigkeit ins Auge geschaut hatte und dass sie sich aller erbarmte, die je gelebt hatten, lebten oder noch leben würden und an den Altären mit ihren Gebeten nutzlose Flämmchen schürten, mit Inbrunst ein gleichgültiges Wesen anflehten, die kleinen Kiesel ihres Glaubens einer fernen Ewigkeit entgegenschleuderten und sich Gnade, Beistand, Erlösung auf dem einsam dahintaumelnden Ascheball dieser Erde erhofften. O verloren.

Sie kehrten sofort nach Hause zurück. An jeder Haltestation pilgerten Gant und Eliza aufgewühlt zum Gepäckwagen. Es war ein herbstgrauer November: Über den Bergwäldern lag eine braune Steppdecke aus dünnen Blättern. Sie wirbelten durch die Straßen von Altamont, lagen dicht in den Gassen und Gossen und tanzten raschelnd, wenn der Wind hineinfuhr. Die Straßenbahn stampfte quietschend um die Kurve oben am Hügel. Die Gants stiegen aus: Der Leichnam war schon vom Bahnhof vorausgeschickt worden.

